MASTER NEGATIVE NO. 93-81699-4

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:
RUPPEL , ALOYS

TITLE:
DIE WIEDERGEFUNDENE STRASSBURGER CHRONIK DES JOHANN GEORG SALADIN

PLACE:
STRASSBURG

DATE:
1908

Master Negative #
93-81699-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

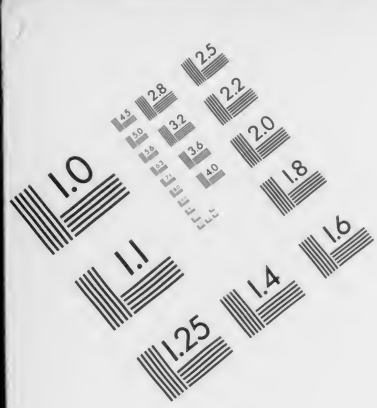
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

943St8	Dissertation
Z8	Ruppel, Aloys L[eonhard] 1882- Die wiedergefundene Strassburger chronik des Johann Georg Saladin Münster 1908

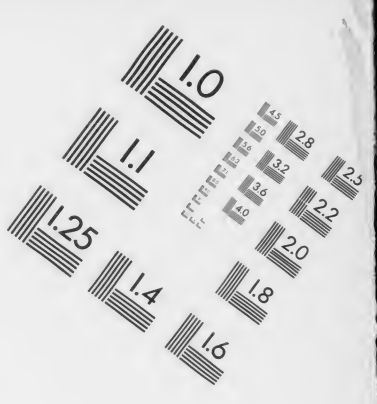
Restrictions on Use:

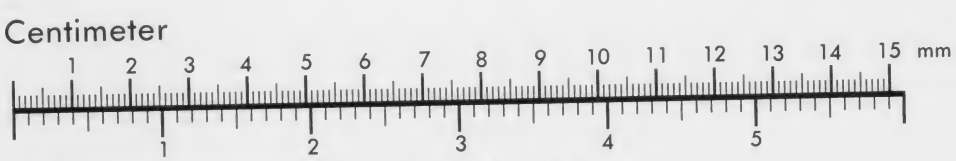
TECHNICAL MICROFORM DATA

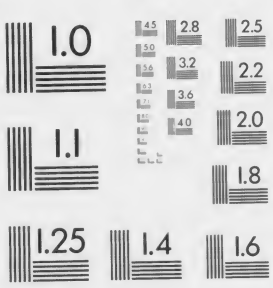
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 10-20-93 INITIALS FC
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

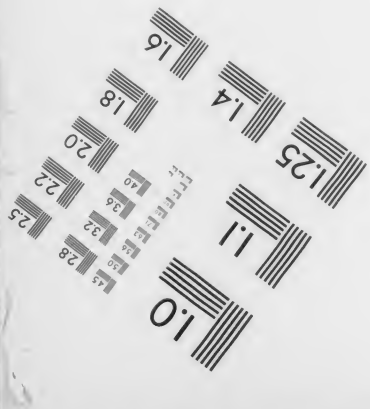


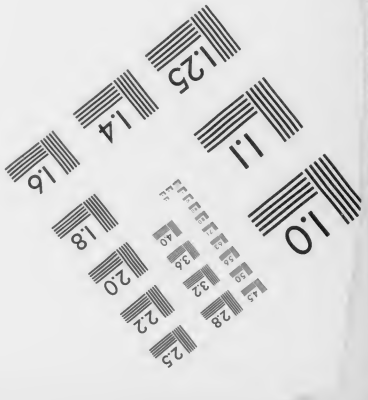
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202











MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Strassburger chronik

Die wiedergefundene

Strassburger Chronik

des

Johann Georg Saladin.

Inaugural-Dissertation

der Hohen Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät

der Westfälischen Wilhelms-Universität

in Münster

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde vorgelegt

von

Aloys L. Ruppel

aus Neuhof-Opperz b. Fulda.

STRASSBURG

Strassburger Druckerei und Verlagsanstalt

vorm. R. Schultz u. Co

1908

Dekan: Prof. Dr. R. v. Lilienthal.

Referent: Prof. Dr. A. Meister.

Meinen lieben Eltern.

Inhalt.

Seite

I. Quellen-Untersuchung.

Einleitung 7

Kapitel I. Die Handschrift.

§ 1. Beschreibung der Handschrift 9
§ 2. Anlage und Inhalt der Chronik 11
§ 3. Geschichte des Codex 15
§ 4. Ist der Codex Originalhandschrift? 17

Kapitel II. Abfassung der Chronik.

§ 5. Die Chronik hat zwei Verfasser 20
§ 6. Saladin ist der zweite Verfasser 23
§ 7. Zur Genealogie der Familie Saladin 24
§ 8. Sonstige literarische Tätigkeit Saladins 29
§ 9. Charakter Saladins als Chronist 33
§ 10. Der erste Verfasser der Chronik (Ringler?) 34
§ 11. Zur Genealogie der Familie Ringler 37
§ 12. Der Maler der Chronik (F. Brentel) 40
§ 13. Zur Genealogie der Familie Brentel 42
§ 14. Zeit der Niederschrift der Chronik 45

Es folgt in den Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass bei der Publikation der Chronik in Gemeinschaft mit Professor Meister:

Kapitel III. Quellen der Chronik.

§ 15. Charakteristik der chronikartigen Strassburger Geschichtsschreibung zu Beginn des 17. Jahrhunderts . . . . . —
§ 16. Verhältnis der Saladinschen Chronik zu verwandten publizierten Quellen . . . . . —
a) Zur Chronik Königshofens . . . . . —
b) Zu deren Fortsetzungen . . . . . —
c) Zur Edelsassischen Chronik des Bernhart Hertzog . . . —
§ 17. Direkte Quellen der Saladinschen Chronik und Art ihrer Benutzung . . . . . —
§ 18. Verlorene Quellen und ihr mutmasslicher Wert . . . . . —
§ 19. Eigenberichte der Chronik . . . . . —
Wert der Saladinschen Chronik . . . . . —

II. Text der Chronik.

Häufigste Abkürzungen.

M = Manuskript.

Cod. M. = Codex manuscriptus.

Str. St. Arch. = Strassburger Stadt-Archiv.

Str. St. Bibl. = Strassburger Stadt-Bibliothek.

Str. U. Bibl. = Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek.

Die Tauf-, Hochzeits- und Totenbücher Strassburgs sind meist nach den Archivnummern citiert. Die Datierung nach dem Julianischen Kalender wurde durchweg beibehalten.

Drucke.

Reuss = Rudolphus Reuss, De Scriptoribus rerum Alsaticarum historicis inde a primordiis usque ad saeculi XVIII exitum (thesim proponebat facultati litterarum Parisiensi). Argentorati (Bull), 1898.

Friese = J. Friese, Historische Merkwürdigkeiten aus den Silbermännischen Schriften gezogen. Strassburg, 1804.

Einleitung.

Die Strassburger Chronik des Apothekers Johann Georg Saladin, zu Beginn des 17. Jahrhunderts geschrieben, war noch vor wenigen Jahren verschollen[1]. Nur dürftige Auszüge des elsässischen Orgelbauers Andreas Silbermann (1712—1783) hatten das Andenken an ihre ehemalige Existenz erhalten[2]. Aus diesen Excerpten musste man schliessen, dass die Chronik im Jahre 1610 geschrieben, dann aber bis 1621 fortgesetzt wurde[3], dass aber auch wenigstens bruchstückweise Fortsetzungen bis mindestens 1633 darin enthalten seien[4].

1. R. Reuss, *De scriptoribus rerum alsaticarum historicis*, S. 126. Dieses Werkchen des um die strassburgisch-elsässische Geschichte so hochverdienten Forschers gab sehr willkommene Fingerzeige für Auffindung der Literatur und der Handschriften, wenn wir uns auch in jedem einzelnen Falle selbständige Nachprüfung der abgegebenen Urteile vorbehielten. Und in der Tat zeigt die Schrift manche Irrtümer und Druckfehler. Zwei charakteristische Beispiele seien hier als Belege dafür angeführt. Das *Calendarium historicum* des Bernhart Hertzog über das Hanau-Lichtenbergische Haus (in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.) bringt Nachrichten bis zum 15. Dez. 1591 (die von 1568 ab recht reichhaltig sind). Reuss lässt es (p. 101) im Anschluss an Roehrich nur bis 1568 fortgeführt sein, einem Jahr, das allerdings örtlich an letzter Stelle steht. — Das in dem Chronikfragment des Strassburger Rotgerbers Adam Schertz wiedergegebene Beispiel althochdeutscher Sprache ist eine Beichtformel, beginnend mit: «Truhtin got allmehtigo...», wahrscheinlich Münsters Cosmographie entnommen. Reuss nennt es (p. 114) cantilenam veterum Francorum (= ein altfränkisch Leicht).

2. Herausgegeben von dem Strassburger Schulmeister J. Friese, *Historische Merkwürdigkeiten*, aus den Silbermännischen Schriften gezogen, Strassburg, 1804. Sie enthalten Excerpte Silbermanns aus verschiedenen, teils verlorenen Strassburger Handschriften. Friese scheint diese Merkwürdigkeiten aus didaktischen Gründen veröffentlicht zu haben. Die Auszüge, die nach Friese aus der Saladinschen Chronik stammen, finden sich auf den Seiten 97, 102, 103, 109, 115, 155—157, 163, 167, 177, 202 ff. (Vergl. auch Dacheux, *Fragments de diverses vieilles chroniques*, 61—241, wo sich die Excerpte Silbermanns aus der Saladinschen Chronik zerstreut wieder finden.)

3. Ad. W. Strobel, *Vaterländische Gesch. des Elsasses*, Bd. 4² (Strassburg, 1851), S. 483, sagt von ihr: «Die Chronik von Johann Georg Saladin, Apotheker in Strassburg, um 1610 zusammengetragen, ging bis 1621.» (Vergl. auch Reuss, 126.)

4. Nach Friese, p. 97, soll Silbermann eine Tatsache aus dem Jahre 1633 aus der Saladinschen Chronik geschöpft haben. (Vgl. Reuss, p. 126.)

Ausserdem berichtet uns Primärlehrer Strobel, dass die zierlich geschriebene Chronik mit den Wappen der Strassburger Bischöfe und Ammeister von der geschickten Hand des Malers Breutel geschmückt gewesen sei[5].

So dürftig auch diese Angaben waren, so glaubte man doch — gewiss nicht mit Unrecht — auf einen ziemlich hohen Wert der Chronik schliessen zu dürfen[6].

Mehr wusste man aber bisher nicht, weder von Chronik noch Chronisten. Wir werden im Laufe unserer Untersuchung sehen, dass nicht einmal dieses Wenige ganz richtig war. Offenbar ist, dass man in der Frage nach der Abfassung der Chronik sich auf falschem Wege befand. Deutlich spricht aus all den spärlichen Nachrichten, dass man Johann Georg Saladin für den alleinigen Verfasser der ganzen Chronik hielt; ein anderer wird wenigstens nicht genannt. Wollte man aber einem Zweiten Anteil an der Verfasserschaft gewähren — die Nachrichten erklären sich hierüber nicht ausdrücklich —, so war man geneigt, diesem zweiten Verfasser die Fortsetzung der Chronik von 1610 ab zuzuschreiben[7]. Auch schloss man, dass dieser Unbekannte ein Familienangehöriger Saladins war[8]. Wir sind jedoch in der Lage, beinahe das Gegenteil im Folgenden nachweisen zu können. Ist es doch gelungen, die verloren geglaubte Handschrift der Saladinschen Chronik in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek bei den Vorarbeiten über den Strassburger Kapitelstreit unvermutet wieder aufzufinden[9].

5. In Julius Aufschlagers Werk: *Das Elsass*, Supplementband, Strassburg, 1828, S. 145. (Vgl. A. W. Strobel, *Gesch. d. Elsasses*, 4², S. 483.)

6. Reuss, p. 126.

7. Reuss, 126. Derselbe Gedanke leuchtet auch durch, wenn Reuss (p. 126, 127) in dem 1680 als Mitglied des XVer Kollegs gestorbenen Strassburger Apotheker Joh. Carl Saladin lieber einen Enkel als einen Sohn unseres Chronisten erblicken möchte; er glaubte also, dass Joh. Georg schon um 1610 starb. Der *Dictionnaire bibliographique d'Alsace*, Liste préparatoire, Mulhouse, 1869, p. 77, setzt hinter den Namen Saladins das Zeichen «— 1610», was wohl andeuten sollte, dass er nach Meinung des Herausgebers nur bis zu diesem Jahre lebte. Silbermann sagt (nach Friese) nichts über Verfasser und Abfassung der Chronik.

8. Reuss, 126.

9. Vgl. Aloys Meister, *Der Strassburger Kapitelstreit 1583—1592, ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation*, Strassburg (Heitz) 1899, Vorrede IV, Anm. 2.

I. Kapitel.

Die Handschrift der Saladinschen Chronik.

§ 1.

Beschreibung der Handschrift.

Cod. germ. 1222 (CCXXXVIII) der Münchener Staatsbibliothek, ein Kleinfolioband (resp. Grossquart: 33½×23), ist in zwei Buchenholzdeckel gebunden, die mit gepresstem braunen Leder überzogen sind. Der Einband, bes. der Rücken, ist stark beschädigt. Auf der Aussenseite des vorderen Deckels stehen die drei Buchstaben

J. G. S[1].

und die Jahreszahl 1614.

Der Schnitt ist fein vergoldet und mit hübschem Linienornament geziert. Der Codex enthält XII und 774 Blätter, d. i. 1572 Seiten[2]. Die Handschrift ist auf 2 verschiedene Sorten ziemlich starken Papieres geschrieben; fol. I—XII, 1—8 und 718—774 weisen die eine, fol. 9—717 die andere Qualität auf, wie der Unterschied der Wasserzeichen deutlich macht.

Das Titelblatt (fol. V) ist von Künstlerhand in bunten Farben geschmackvoll umrahmt, rechts und links flankiert von den beiden symbolischen Frauengestalten der Ratio und der Sapientia. Die kunstvolle Hand des Malers zeigt sich auch in der Wiedergabe des Strassburger Stadtwappens (fol. VI) und in dem Greifenwappen des in dem Titel genannten Verfassers Johannes Georgius Saladinus (fol. X)[3]. Die «wahre Contrafraktur der Löblichen Freyen Reichs-Statt Strassburg» ist ein zwischen zwei abgeschnittenen Blättern eingeklebter Stich des

1. J[ohann] G[eorg] S[aladin]; der Name auf der Aussenseite des Deckels bezeichnete zu damaliger Zeit, soweit wir sehen, den Eigentümer, und nicht den Verfasser.

2. Bl. I—XII und 714—774 sind erst von moderner Hand paginiert. Blätter 713[b] bis 724 und 767—774 sind unbeschrieben.

3. Dieses Wappen kam uns sonst nicht zu Gesicht. Es ist möglicherweise erst von dem Maler der Chronik für die Familie Saladin erfunden worden. Vorfahren und Nachkommen Saladins befanden sich — soweit wir sehen können — nicht in Stellungen, in denen sie öffentlich Wappen führen durften.

M. Greuter[4] nach Zeichnungen des Strassburger Festungsbaumeisters und Chronisten Daniel Specklin aus dem Jahre 1587[5]. Der Künstler hat den Stich in feiner Abtönung zart übermalt. Die Handschrift ist ausser den genannten Malereien noch geschmückt mit zahlreichen Wappen Strassburger Bischöfe, mit den Wappen der zwanzig Zünfte und der beiden Constafeln, und denjenigen sämtlicher Ammeister der Stadt Strassburg von 1333—1616. Während der Schild der Bischofswappen von der bebänderten Mitra gekrönt wird, tragen die Zunft- und Ammeisterwappen keine Helmzier, sind aber wie alle anderen Malereien mit solcher Virtuosität und Feinheit ausgeführt, dass wir sie nur einem sehr geschickten Künstler zuschreiben können. Die Bischofswappen beginnen bei dem 44. Strassburger Bischof «Wernharius, der erste Graff von Habsburg» (1006—1028), und endigen mit dem Leopolds I. von Österreich. Die Zunftwappen und die der beiden Constafeln sind der Schilderung der Stadtverfassung vom Jahre 1482 (fol. 266—267[b]) eingereiht.

Die Ammeisterwappen stehen unter dem Namen des Ammeisters eines jeden Jahres, in den allermeisten Fällen zu Beginn einer neuen Seite. War die vorhergehende Seite noch nicht voll beschrieben, so blieb sie teilweise leer. Ja, es finden sich ganze Seiten und Blätter unbeschrieben, die dazu bestimmt waren, späteren Nachträgen zu den einzelnen Jahren jederzeit Aufnahme gewähren zu können.

Die ganze Handschrift ist sehr sauber und korrekt geschrieben. Im allgemeinen ist die Schrift schwarz; doch finden sich auf den oben

4. Matheus Greuter (so schrieb er seinen Namen auf dem Stich der Himmelfahrt des Elias nach Wendel Diterlin «Argentinae 1589»), geboren zu Strassburg 1564 oder 1566, gestorben zu Rom 1638, war ein sehr geschickter Kupferstecher. Er stach viele Copien von Dürers Passion. Auch übertrug er Werke anderer Meister sowie eigene Erfindungen auf die Kupferplatte. Sein Sohn Joh. Friedrich, geb. zu Rom 1600, gest. um 1660 in Italien, übertraf seinen Vater in derselben Kunst. (Nagler, *Neues allg Künstlerlexikon*, Bd. 5, München, 1837, S. 365—367.)

5. Diese Angaben sind auf dem Stiche ersichtlich, der wahrscheinlich als fliegendes Blatt verkauft wurde. Ausser dem in unserer Chronik vorliegenden Originalexemplar befindet sich noch eines (nebst mehreren Lichtdrucken) im Kupferstichkabinett der Stadt Strassburg (Altes Schloss). Eine verkleinerte Nachbildung dieses Stiches findet sich in dem vom Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsass-Lothringen herausgegebenen Werke: *Strassburg und seine Bauten*, Strassburg (Trübner) 1894, S. 255. Nach einer frdl. Mitt. des Verlages ist diese Nachbildung nach dem im Kupferstichkabinette befindl. Original hergestellt, das hinwieder in einem Buche Specklins erschienen sein soll. Der Stich trägt jedoch keine Spuren früherer Einheftung.

genannten Titelsachen auch Worte in roter Schrift. Der Kopf einer jeden Seite der Chronik (1—714) «Strassburgische Cronica», gegen Ende immer reichlicher mit Schnörkeln verziert, ist ebenfalls in roter Farbe gemalt[6]. Alle Überschriften der Berichte über die Jahre 1614—1621, sowie die Überschriften der unten gekennzeichneten Nachträge sind ebenfalls rot. Auch sind nach 1614 hie und da einzelne Worte im Texte zur Hervorhebung rot geschrieben.

Die Sprache der Saladinschen Chronik ist deutsch, wie wir sie in den damaligen Strassburger Chroniken durchweg beobachten. Doch hält sich unsere Chronik von Dialekten mancher damaligen Handschriften[7], die sicherlich von Eingewanderten geschrieben wurden[8], vollständig fern. Nur verschwindend kleine Teile in unserem Codex sind lateinisch geschrieben, da wo die Vorlage lateinisch war. Auf den Stil der Chronik kommen wir in einem anderen Zusammenhange noch zu sprechen.

§ 2.

Anlage und Inhalt der Chronik.

Auf dem langen Titelblatt, das uns zugleich über den Hauptinhalt der Chronik unterrichtet, nennt sich als Verfasser Johann Georg Saladin, Bürger und Apotheker zu Strassburg. Darunter steht die Jahreszahl 1610. Die in schöner Minuskel mit druckähnlicher Exaktheit geschriebene Vorrede (XI—XII) trägt das Datum des 13. Februar 1614. Es folgt sodann die Aufzählung der Sehenswürdigkeiten Strassburgs, Vermessungen der Stadt, Gassennamen und Häuserzahl (1—8).

Auf den Seiten 9—713 wird über Strassburger Stadtbegebenheiten, sowie über Ereignisse der elsässischen und Reichs-Geschichte, die die Stadt berührten, von der sagenhaften Gründung Strassburgs bis zum 26. Dezember 1621[1] bald ausführlicher, bald knapper erzählt. — Wir

6. Gegen Ende der Chronik waren einzelne Blätter an diesem Kopfe zusammengeklebt. Eine unvorsichtige Hand hat sie so auseinandergetrennt, dass sie an dieser Stelle manchmal durchlöchert sind.

7. z. B. die sog. Imlinsche Chronik (M. in der Str. U.-Bibl.). Vergl. R. Reuss, *Strassburg im 16. Jahrhundert (1500—1591)*. Auszug aus der Imlinschen Familienchronik, Colmar, 1875, S. 21; Alsatia, 1873—1874, S. 383.

8. Vergl. S. 32, Anm. 7. An dem dortigen Beispiele ist deutlich, dass es sich um einen Eingewanderten handelt.

1. Die Notiz über die 1633 geschehene Abschaffung der Ostereiereinsammlung durch die Waisenkinder, die Silbermann (nach Friese, S. 97) aus der Saladinschen Chronik geschöpft haben will, findet sich also nicht in unserer Handschrift.

lesen von der reichen Nachkommenschaft Noas, von der Flucht Trebetas aus Babylonien vor der Unkeuschheit seiner Stiefmutter Semiramis über das Meer zur Mosel, von der Gründung Triers und Strassburgs, von einem grossen Unwetter, von Einfällen der Römer und Franken, von einem heidnischen Tempel des Merkur zu Ebersheimmünster, von der Bekehrung Strassburgs zum christlichen Glauben, von seinem Rückfall in das Heidentum und seiner erneuten Bekehrung, von Stiftungen einzelner Kirchen und Klöster in Strassburg und im Elsass, von der Grundsteinlegung des Münsters durch Chlodwig i. J. 510, von einem grossen Sterben 591. Im Gegensatz zu den Chroniken des Jacob Twinger von Königshofen und des Johann Jacob Meyer ist die Saladinsche Chronik nicht nach stofflichen Gruppen, sondern streng chronologisch geordnet. Höchst selten bezieht sie sich auf ein früheres oder späteres Jahr.

Von dem Beginne des 7. Jahrhunderts ab lehnt sich die Erzählung der Ereignisse an die Regierungszeiten der Bischöfe an. Nach dem etwas ausführlicheren Berichte über die vier ersten Bischöfe folgt die etwas eintönige Reihe der Bischöfe mit Angabe ihrer Regierungsdauer und ihrer Todesjahre, nur kurz hie und da unterbrochen durch die Erzählung von König Dagoberts Tod und Teilung seines Reiches, von Herzog Ettich und der hl. Ottilia, von Herzog Adelbrecht und Gründung des Stiftes Hanau, von der Erweiterung der Stadt Strassburg i. J. 700, von der Bezwingung des Elsasses durch Karl Martell, von der Erhebung Strassburgs zur freien Reichsstadt 742 und von der Bekehrung Sachsens durch Karl den Grossen 780. Bei dem 42. Bischofe Wildrolff, den die «meuse und Ratten assen», weil er den Leib der heiligen Attala aus Gewinnsucht stehlen wollte, wird die Erzählung über die Bischöfe wieder ausführlicher. Wir hören sodann von Bränden in der Thomaskirche und im Münster, von der Teilung des Reiches 840, von dem Wiederaufbau des Münsters und der Thomaskirche 1015, von dem Wunsche Kaiser Heinrichs II., 1016 Domherr in Strassburg zu werden, von der Stiftung der Kirche Jung Sanct Peter, von Wunderzeichen, Klöster- und Kirchenstiftungen, von Weinmangel und Teuerung, von Bränden, Sterben, schrecklichen Wettern und deren Vorhersagung, von Erweiterung der Stadt, von dem Kinderkreuzzug, von der Einführung der Bettelorden, von Graf Rudolph von Habsburg und seiner Einigkeit mit der Stadt. Hervorgehoben möge werden der in allen Zeilen unterstrichene Abschnitt «Strassburg wirdt gefreyet» ca. 1100 und der längere über den Streit der Stadt mit dem Bischofe Walther von Geroldseck 1261/62. Aus der Summe des immer reichhaltiger Gebotenen

mag noch ausdrücklich betont werden der Streit zwischen Adel und Handwerk 1308, Kampf Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Schönen im Elsass 1314, Erbauung der Pfalz und des Pfennigturms 1321, Anfertigung des Stadtbuches 1322, des Bischofs Feindschaft mit den «Thumbherren» 1328, Aufruhr zwischen den Familien Zorn und Müllenheim und Änderung der Stadtverfassung 1332/33, Verbrennung der Juden und zweite Änderung in der Stadtregierung 1349.

Von hier ab schliesst sich die Darstellung der Ereignisse enge an die Regierung der Ammeister an. Die Wahl des Ammeisters eröffnet stereotyp den Bericht des Jahres, darunter werden die Namen der vier adeligen Städtemeister genannt, links von diesen Namen prangt das Wappen des regierenden Ammeisters.

Es folgen sodann die ausführlichen Abschnitte über die Ankunft und das Treiben der Geissler zu Strassburg 1349, den Krieg Österreichs mit «Zürich» 1350/54, den Einfall der Engländer in das Elsass 1365 und 1375, den Streit des Thomaskapitels mit dem Bischof 1378, über den Beitritt Strassburgs zum schwäbischen Städtebund 1377 ff., über die dritte Änderung der Stadtverfassung 1382, über Herzog Leopolds von Österreich Zug gegen die Schweizer 1386, über die Fortsetzung des schwäbischen Krieges 1388, über Zwistigkeiten mit dem Bischofe 1388—1393 und Aussprechung der Acht über Strassburg 1389/90.

Warum wir bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts eine etwas ausführliche Schilderung des Inhalts unserer Chronik geboten haben, wird dem einsichtigen Leser nicht entgehen. Eine volle Rechtfertigung für unser Vorgehen bietet das dritte Kapitel dieser Einleitung. In der Inhaltswiedergabe des folgenden können wir uns wesentlich kürzer fassen, da ein grosser Teil davon in der Publikation der Saladinschen Chronik uns selbst vor Augen treten wird.

Wir heben deshalb nur die längeren und wichtigeren Abschnitte schlagwortähnlich hervor: Adelige verlassen 1419 die Stadt, vierte Änderung der Stadtverfassung, neuer Schwörbrief. Krieg der Stadt mit Bischof Wilhelm 1428, die sehr ausführliche Schilderung des «Armen-Gecken-Krieges» 1439, 1444—1446, Wasslenheimer Krieg 1447—48, Änderung der Stadtverfassung 1462, «Zug für Pariss» 1465, des Herzogs von Burgund «Brautlauf» 1468, der Burgundenkrieg 1474—77, Fehde zwischen Zürich und Strassburg 1480, fünfte Änderung der Verfassung und dritter Schwörbrief 1482. — Hieran schliesst sich ein Exkurs über die Ordnung der Zünfte (mit den Zunftwappen), über Verfassung der Stadt, Wahl des Ammeisters, Ordnung des Magistrats und des

Gerichtes, Befugnisse der Regierungskollegien der XXIer, XVer, XIIIer und sonstiger Ämter in Strassburg.

Sodann folgt wieder die chronologische Reihe: Fortsetzung des Streits mit Zürich 1482, Bundtschuh 1493, Einführung der Reformation in Strassburg. Beweibung der Priester, Abschaffung der Messe usw. Zahlreiche Mandate der Stadtobrigkeit, die meist den Untertanen fleissigen Besuch der Predigt und die Führung eines ehrbaren Lebens anempfehlen, sind in unserer Handschrift wiedergegeben. Auch ist das bare Geld aufgezählt, was die Städte und Fürsten Kaiser Karl V. im Jahre 1547 geben mussten. Ein längeres «Liedt auf die dollen Opferpfaffen» bei Einführung des Interims zeigt die Erbitterung der Strassburger über die katholische Geistlichkeit. Bischof Joh. von Manderscheidt will der Stadt den Eid nicht schwören, was er endlich aber doch tut; Versöhnungsfeste zwischen Bischof und Rat zu Strassburg, Auszug aus den Freiheiten der Stadt Strassburg vom Jahre 1579. Von 1581 ab finden sich in unserer Chronik die sog. Jahrzettel, d. h. statistische Aufzeichnungen über Sterbefälle und Geburten, Heiraten, Ausführung von Landesprodukten, Anzahl der verpflegten und gekleideten Armen während eines Jahres. Längere Pasquillen auf die katholischen Domkapitulare während des Strassburger Kapitelstreites fehlen nicht in unserer Chronik[1]. — Nun folgt die ausführliche Schilderung des bischöflichen Krieges 1592/93, die Tag für Tag erzählt, was sich ereignet hat, Beschreibung des Zeremoniells bei der Krönung des Königs Matthias zu Frankfurt am Main 1612, Bericht, wie sich ein regierender Ammeister zu verhalten hat, Witterung des Jahres 1613, Unruhen in Frankfurt 1614, Bürgermusterung zu Strassburg 1615, eine epistola apologetica gegen ein arianisches Buch (lat.), Mandate über die Juden, über den Kornmarkt, über nächtliches Reiten und Fahren in der Stadt usw., Kaiserliche Exekution vom 28. Februar 1616 zu Frankfurt, Kriegsrüstungen zu Strassburg, Erhebung der Akademie zur Universität und Beschreibung der deshalb veranstalteten Feier (7. Juli 1621); gegen Ende folgt dann noch ein guter Ulk auf die aufgelöste Union und Berührung des Einfalls des Grafen Mansfeld in das Elsass.

Dazwischen stehen zahlreiche Notizen über alle möglichen Vorkommnisse in Strassburgs Mauern, über grosse Wetter und Wasser, Feuersbrünste, wohlfeile und teuere Zeiten, über Preise der Frucht

1. Ein Pasquill davon ist bereits aus unserm Codex veröffentlicht. (Vergl. Aloys Meister in den *Annalen für Geschichte des Niederrheins*, Heft 75, S. 143—151.)

und des Weins, über Hinrichtungen von Ehebrechern und Kupplern, überhaupt über alles, was einen ehrsamen Strassburger Bürger damaliger Zeit, der für die Vorgänge in der Stadt ein offenes Auge hatte, interessieren konnte. Die Aufzeichnungen werden gegen Ende immer reichhaltiger und mannigfaltiger, so dass uns all diese kürzeren und längeren Notizen ein ungemein anschauliches Bild des Lebens und Treibens in einer Stadt, vor allem aber über deren sittliche und soziale Zustände zu Beginn des 17. Jahrhunderts klar vor Augen führen. Der Wert dieser so reichen Notizen ist um so höher, als das meiste derartige Material durch den unseligen Brand der berühmten Strassburger Bibliothek im Jahre 1870 zugrunde gegangen ist.

Schliesslich tragen die Blätter 725—766 noch ein vierfaches Register der Chronik über die Bischöfe, die Städt- und Ammeister der Stadt Strassburg, sowie über die sachlichen Materien. Die Register sind zwar alphabetisch, aber innerhalb des Alphabetes chronologisch geordnet. Die Namen sind nach den Vornamen registriert.

§ 3.

Geschichte der Münchener Handschrift.

Im Jahre 1614 befand sich der noch unvollendete Codex in Händen des Joh. Georg Saladin, wie die Buchstaben auf dem vorderen Einbanddeckel ausweisen. Aller Wahrscheinlichkeit nach blieb er auch in dessen Händen bis zur Verheiratung seiner Tochter Barbara mit Mathias Strohm[1]; die Tochter aus dieser Ehe, Barbara Strohm, heiratete am 4. Mai 1684 den Arzt Johannes Braun, med. Doctor[2] und brachte wahrscheinlich den Codex in dessen Bibliothek. Nach dem Tode der Barbara heiratete Braun noch dreimal. Aus seiner dritten (zweitletzten) Ehe mit Susanna geb. Bressler (geschlossen am 25. Sept. 1721) hatte er drei Kinder[3], doch nur das eine Mädchen Susanna blieb am Leben und heiratete den Kaufmann Johann Leonhard Kuff den Jüngeren[4]. Dieser Ehe entstammen die drei Söhne Johannes Leonhard, Johannes und Johann Daniel[5]. Als diese im Jahre 1752 ihr mütterliches Erbe teilten, fiel dem zweiten Sohne Johannes, damals Student der Rechte und Notariatskandidat[6], die Saladinsche Chronik aus der Bibliothek seines Grossvaters

1. Näheres s. unten bei der Genealogie Saladins.
2. Nachruf des Rektors auf den Tod Brauns. (Str. St. Arch. Progr. funebr.)
3. Ebenda. — 4. Ebenda. — 5. Ebenda.
6. An der Universität Strassburg als stud. phil. immatrikuliert am 30. Sept. 1741. (Gustav C. Knod, *Die alten Matrikeln der Universität Strassburg 1621—1793*, I, 422.)

Braun zu[7]. Durch welche Hände unser Codex in den nächsten Jahren gegangen ist, wissen wir nicht[8]. Andreas Silbermann hat wahrscheinlich erst nach 1752 seine Auszüge aus ihm gemacht, aber in wessen Besitz die Handschrift in diesem Augenblicke war, sagt er uns nicht. Friese, der Herausgeber der historischen Merkwürdigkeiten aus den Silbermännischen Schriften, gibt es wenigstens nicht an[9]. Die Papiere Silbermanns, die diese Excerpte trugen, sind 1870 verbrannt, so dass eine Feststellung daraus nicht mehr möglich ist. In seiner Lokalgeschichte der Stadt Strassburg beruft sich Silbermann nicht auf die Saladinsche Chronik. Und das handschriftliche Tagebuch des Orgelbauers[10] verzeichnet ebenfalls nicht den Namen Saladins; es enthält fast nur Notizen über ausgebesserte und neu aufgestellte Orgeln im Elsass[11]. Primärlehrer Strobel hat, wie bereits oben erwähnt, nach seiner 1828 darüber erschienenen Beschreibung offenbar noch in Strassburg unsern Codex gesehen. Aber schon 1825 finden wir ihn in der zu München veranstalteten Auktion der Bibliothek des Geh. Legationsrats von Rheinwald[12]. In dem gedruckten Auktionskatalog ist unter den Manuskripten als Nr. 238 verzeichnet: «Saladins, F.[13] G. Chronik von Strassburg. Mit illum. Wappen. Fol.» Aus einer Eintragung Schmellers in den handschriftlichen Katalog der Münchener Hof- und Staatsbibliothek «Rheinwald Msc. CCXXXVIII»[14] lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass die Handschrift auf obiger Auktion von der Münchener Bibliothek erstanden wurde[15], in deren Besitz sie sich ja noch heute befindet.

7. Eigenhändiger Eintrag des Besitzers Johannes Kuhff auf fol. III der Handschrift, der übrigens auch seinen Namen auf das Titelblatt geschrieben hat.

8. Eine Anfrage bei der jetzt noch in Strassburg lebenden Familie Kuhff (Weinhandlung) lieferte kein Ergebnis.

9. Bezeichnend ist es für Frieses Arbeitsweise, dass er die Excerpte Silbermanns unbesehen herausgab, ohne die Originale, die doch 1804 in Strassburg unschwer zugänglich waren, einzusehen.

10. M. in der Str. U. Bibl. (L. Alsat. 862.)

11. Beschreibung des Tagebuches in der Landeszeitung für Elsass-Lothringen vom 28. Dezember 1895, Artikel: «Zur Gesch. des Orgelbaues im Elsass» von X. Eine schöne Schilderung des Verhältnisses Andreas Silbermanns zu seinem Bruder, dem Orgelbauer Gottfried S., und über dessen tragisches Geschick in der Sonntagsbeilage der Nordd. Allg. Zeit. vom 16. Okt. 1881 scheint sich nur teilweise auf historische Grundlagen zu stützen.

12. Er dürfte also nicht lange im Besitze Rheinwalds gewesen sein, und ist wohl erst kurz vor der Auktion der Rheinwaldschen Bibliothek nach München gewandert.

13. Saladin hiess Johann Georg. Bei einer solch ephemeren Erscheinung, wie sie ein zu Auktionszwecken hergestellter Katalog ist, kann eine Verwechselung von J. und F. sehr leicht entstehen.

14. Diese Nummer trägt unser Codex ebenfalls neben der neuen 1222.

15. Freundliche Auskunft der Münchener Bibliothek durch Herrn Dr. Leidinger.

§ 4.

Ist der Münchener Codex Original oder Kopie?

Der uns vorliegende Münchener Codex der Saladinschen Chronik ist trotz seines grossen Umfanges von anderthalbtausend Seiten durchweg sehr sauber geschrieben. Nachträge und Verbesserungen am Rande, die wir bei Originalen sehr oft beobachten können, finden sich nicht darin. Ja, wir stossen nicht einmal auf gelegentliche Durchstreichungen einzelner Worte im Texte, die bei Originalhandschriften geradezu unvermeidlich sind, zumal wenn sie solch grossen Umfang annehmen. Dieser Umstand muss doch unsern Zweifel an der Originalität der wiedergefundenen Handschrift erwecken.

Dazu scheinen noch andere Gründe dafür zu sprechen, dass die erhaltene Handschrift Kopie ist. Wie wir bereits oben sahen, berichtet uns Strobel, dass die zahlreichen Malereien der Saladinschen Chronik von der Hand des geschickten Brentel herrühren. Es geschieht dies nicht schlussweise, sondern Strobel stützt sich offenbar auf eine direkte Quelle. Hat er vielleicht die Originalquelle, das Monogramm oder den Namen Brentels an den Malereien der von ihm benutzten Handschrift zu Strassburg gesehen, was an denen der Münchener Handschrift durchaus nicht zu entdecken ist?[1] Dann müssten wir annehmen, dass es zwei Handschriften der Saladinschen Chronik gab, und dass die Münchener Kopie ist. Auch der Umstand, dass Strobel seine Chronik offenbar nicht allzulange vor 1828 in Strassburg gesehen hat, während unser Codex sich 1825 schon in München findet, scheint für eine doppelte Handschrift der Chronik zu sprechen.

Dazu kommt noch ein anderes sehr wichtiges Moment. Die oben erwähnten Auszüge, die Andreas Silbermann nach dem Zeugnis Frieses aus der Saladinschen Chronik gemacht haben soll, stehen teils überhaupt nicht in unserer Handschrift[2], teils zeigen sie Abweichungen mit unserem

1. Erst nach Vollendung unserer Abschrift, als der Codex bereits wieder nach München geschickt worden war, fanden wir die Strobelsche Notiz. Eine gütige Mitt. der Münchener Bibliothek bestätigt uns jedoch, dass ein Monogramm oder Name an den Malereien nicht zu finden sei.

2. Über das Excerpt Silbermanns aus dem Jahre 1633 s. oben S. 11, Anm. 1. — Ebenso findet sich nicht in unserer Handschrift die Geschichte von den 3 Sonnen mit einem doppelten Regenbogen, die am 17. Febr. 1522 passierte (Friese, S. 115). Der Jahrzettel von 1604, den Silbermann (nach Friese, S. 194 u. S. 202 Anm.) aus Saladins Chronik geschöpft haben will, findet sich ebenfalls nicht in unserer Handschrift, wie auch der Bericht über die Erbauung der Kleinen Metzig 1521 (Friese, 167) nicht in ihr zu finden ist.

Texte. Benutzte also Silbermann einen Codex, in dem er die Berichte so fand, wie sie uns Friese aus dessen Papieren mitgeteilt hat? Dann hätten selbstverständlich zwei Chroniken Saladins existiert, und wir müssten die Münchener Handschrift als eine verkürzte Kopie des Strassburger Originals bezeichnen. — Wir verkennen keineswegs das Gewicht obiger Momente, wenn wir trotzdem behaupten, dass die Münchener Handschrift als Original anzusprechen sei. Wir haben oben schon nachgewiesen, dass der Münchener Codex, in dem sich Joh. Georg Saladin als Verfasser nennt, beinahe anderthalb Jahrhunderte in der weiblichen Linie der Saladinschen Familie sich vererbt hat. Soviel dürfte also sicher sein, dass an dem wiedergefundenen Münchener Codex ein Saladin geschrieben hat, ein Saladin, der in Strassburg ansässig war. Der Codex wurde aber, wie wir im zweiten Kapitel näher darlegen werden, im Jahre 1623 abgeschlossen. Um diese Zeit ist aber in Strassburg kein anderer erwachsener Saladin nachweisbar[3] als unser Apotheker Johann Georg. Er allein kann also als Verfasser und Schreiber der Münchener Handschrift in Betracht kommen. Hätte aber neben diesem Münchener Codex noch ein Strassburger existiert, so wäre gerade die Strassburger Handschrift Kopie und die Münchener das Original. Die Annahme, dass derselbe Verfasser die Chronik doppelt angefertigt habe, will uns bei ihrem grossen Umfang unmöglich dünken.

Die Strobelsche Beschreibung der Saladinschen Chronik passt ganz genau auf unsere Münchener Handschrift; sie ist schön geschrieben, mit kunstvollen Wappen geziert, reicht bis 1621. Somit ist glaubhaft, dass die von Strobel zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Strassburg gesehene Saladinsche Chronik identisch ist mit der jetzt in München befindlichen[4]. Aber muss nicht Silbermann eine andere Handschrift der Chronik benutzt haben, da er doch Tatsachen aus seinem Codex geschöpft haben will, die in unserer Handschrift nicht stehen? Der Schluss wäre etwas voreilig. Ist doch zu bedenken, dass Silbermann seine Auszüge aus sehr verschiedenen Handschriften machte; leicht konnte er daher den Namen Saladins zu einem Excerpt gesetzt haben, das in Wirklichkeit aus einer anderen Handschrift stammt, zumal ja anzunehmen ist,

3. s. unten bei der Genealogie Saladins.

4. Strobels Angabe, Brentel sei der Maler der Wappen, beruht also auf einer anderen Quelle als dem Codex selbst. Freilich enthalten die nachgelassenen Papiere Strobels, die auf der Stadtbibliothek zu Strassburg aufbewahrt werden, diese Quelle ebensowenig, wie sie uns sonst irgendwie bezeichnet ist. — Auch muss er den Codex spätestens ca. 1820 eingesehen haben.

dass der Orgelbauer mehr die Tatsache als den Namen des Berichterstatters beachtete; auch dürfte er die Auszüge in ziemlich hohem Alter gemacht haben und nur durch den Tod an ihrer Publikation gehindert worden sein[5]. Hauptschuld an der unrichtigen Wiedergabe der Saladinschen Berichte trägt offenbar der Herausgeber Friese, der uns geradezu Typus des biederen und fleissigen Dilettanten zu sein scheint. Ihm kommt es nicht auf die Tatsache, sondern auf das für seine lehrhafte Absicht benutzbare Beispiel an. Häufig knüpft er die Nutzanwendung an, nachdem er die erzählte Tatsache dafür zurecht modelliert hat[6]. Also auch die Abweichungen der Silbermännischen Excerpte sind kein unübersteigliches Hindernis, die Münchener Handschrift als Original anzuerkennen.

Dass unsere Handschrift keine Durchstreichungen und Korrekturen aufweist, setzt allerdings ein ziemlich sorgfältiges Concept voraus. Es ist auch nichts natürlicher als das. Stellte man doch eine kostbare Familienchronik her, die man von einem geschickten Künstler ausmalen liess und der ein kunstverständiger Buchbinder ein schönes, ja prächtiges Gewand gab; selbstverständlich sorgte man dann auch dafür, dass die Schrift sauber und korrekt war. Und dazu bedurfte es eines ausführlichen Conceptes[7].

Den letzten Zweifel an der Originalität der Saladinschen Chronik behebt unsere Beobachtung der doppelten Verfasserschaft derselben, die wir im Folgenden näher darlegen werden.

5. Silbermann starb 1783 im Alter von 71 Jahren.

6. So erzählt Saladin, dass ein Knabe daran gestorben sei, dass ihm eine Schlange aus dem Halse kam. Friese setzt jedoch hinzu, dass dieser Knabe unvorsichtigerweise im Grase geschlafen habe, wobei die Schlange ihm in den Hals gekrochen sei, um vor unvorsichtigem Schlafen im Grase zu warnen.

7. Die Annahme, dass Silbermann dieses reichere Concept zu seinen Excerpten benutzt habe, gäbe zwar eine recht plausible Erklärung der Abweichungen der Auszüge, scheint jedoch unrichtig zu sein. Denn warum sollte das Concept bis 1633 gegangen sein, während die Reinschrift, für die es bestimmt war, schon 1621 abbricht?

II. Kapitel.

Abfassung der Chronik.

§ 5.

Die Saladinsche Chronik hat zwei Verfasser.

Der uns vorliegende Münchener Codex zeigt bei genauerem Studium zwei verschiedene Handschriften. Hierüber kann kein Zweifel sein, da man den Unterschied der Schrift beinahe an jedem Buchstaben, besonders aber an den Buchstabenverbindungen genau beobachten kann[1]. Auch ist die zweite Schrift kräftiger und gleichmässiger als die erste. Die Linienführung des zweiten Schreibers ist gerade, während die des ersten manche Krümmungen aufweist. Die Überschriften des letzten Schreibers zeigen Minuskel von druckähnlicher Exaktheit, während beim ersten Schreiber Text und Überschrift gleich geschrieben sind. Auch wendet der zweite Schreiber im Gegensatze zu seinem Vorgänger vom Jahre 1614 ab rote Überschriften an.

Mit dem Augenblicke, wo eine andere Schrift in unserer Chronik eintritt, ändert sich auch plötzlich die Orthographie und bleibt bei dieser Änderung durch den ganzen Rest der Chronik bestehen. Wenn auch in der damaligen Zeit die deutsche Orthographie fast jeder Konsequenz und Regel entbehrte, so gewöhnte sich doch ein Schreiber daran, häufig vorkommende Worte stets gleich zu schreiben, und wir dürfen schon bei plötzlicher Änderung der Orthographie dieser Worte auf einen neuen Schreiber schliessen, wenn diese Änderung dann dauernd beibehalten wird. Auffallend ist die Verdoppelung des nn[2], und die Schreibweise des Diphthonges eu und au[4]. Auch wendet der zweite Schreiber sehr häufig ck mit folgendem h an, wo wir beim ersten nur einfaches k sehen[5].

1. Der zweite Schreiber schreibt häufig die Buchstaben b und f ganz schief, was wir beim ersten Schreiber nie beobachten. Auffällig unterscheiden sich die Buchstaben w, z und d und die Buchstabenverbindungen dt und tt. Der erste verbindet durch eine Schleife d mit t, was der zweite nie tut; dieser schreibt auch et, wo der erste tt geschrieben.

2. Der zweite schreibt: vnndt, gesanndt, willenn, seinner (585[b]), feinndt, gesnnndt, Lanndt, seinndt (587), wo sich der erste mit einem n begnügt.

4. Der erste schreibt ew, aw (fewer, frawen), der zweite dagegen eüw, auw (feüwer, frauwen).

5. Der erste hat Junker, der zweite Junnckher.

Nach diesen äusseren Merkmalen müssen wir dem ersten Schreiber die Erzählung über die Zeit von der Gründung Strassburgs bis zum 14. Juni 1611 (Fol. 9—585[b]) zusprechen.

Dem zweiten Schreiber fallen zu: Titelblatt und Vorrede (I—XII), die Aufzählung der Sehens- und Merkwürdigkeiten Strassburgs (1—8), die Berichterstattung über die Zeit vom 16. Juli 1611 bis zum 26. Dezember 1621 (185[b]—713)[6], das vierfache Register am Schlusse der Chronik (725—766) und zahlreiche Nachträge zu den Berichten des ersten Schreibers[7 u. 8].

6. Die Paginierung der Chronik von 1—713 rührt von einer Hand, also der des zweiten Schreibers her. Dies sieht man noch deutlicher daran, dass der erste Schreiber Seite 9 beginnt. Er hatte die Kustoden eines Quaterns am unteren Rande mit den Buchstaben A, B. . Z, Aa, Bb. . Zz, Aaa. . Zzz. Der erste Buchstabe A steht auf Seite 9.

7. Blatt 427 ist aus irgend einem Grunde von dem zweiten Schreiber entfernt, neu eingesetzt und beschrieben worden. Er führte jedoch den Satz, den der erste Schreiber auf Seite 426[b] angefangen hatte, zu Ende.

Erster Schreiber 426[b]: «Da wardt der

Zweiter Schreiber 427: «Vertrag gemacht. . . .»

Offenbar hat hier der erste Schreiber dem zweiten als Vorlage gedient.

8. Diese Nachträge finden sich nur da, wo der erste Schreiber Platz gelassen hatte, und bestehen meist in der stereotypen Wiederkehr des Jahrespreises der Frucht («Weitzen, Rockhen, Gersten, Habern») und des Weins. Hie und da sind auch Notizen anderer Art darunter zu finden. Die Nachträge fallen sofort ins Auge durch die rote Überschrift. Da wir diese erst von 1614 ab in der Chronik antreffen, so sind diese Nachträge sicherlich frühestens 1614 geschrieben. Es findet sich nun auf folgenden Seiten

ein Nachtrag:

S. 115, 143[b], 145[b], 147[b]—148, 149[b], 150, 151[b], 152, 162[b], 167—167[b], 169[b], 219[b], 220, 224[b], 232[b], 243[b], 245[b], 261, 290[b], 298[b], 304[b], 308[b], 313[b], 314[b], 317, 325, 333[b], 356, 356[b], 361[b], 363, 365, 369[b], 371[b], 373, 374[b], 375, 385, 397[b], 398, 411, 412, 413[b], 422, 444, 451, 453, 463, 466, 468[b], 470[b], 472, 481, 493, 495, 555, 557, 557[b], 558[b], 560, 560[b];

zwei Nachträge:

S. 82, 222, 231[b], 244[b], 296, 312, 334, 347, 350[b], 352[b], 354, 366[b], 368, 372[b], 374, 376, 379, 383[b], 389, 390[b], 392[b], 394[b], 396, 399[b], 400[b], 402[b], 404[b], 406[b], 408, 424[b], 427, 432[b];

drei Nachträge:

S. 313, 328[b], 330[b], 344[b], 361, 362[b], 371;

vier Nachträge:

S. 314, 345;

fünf Nachträge:

S. 332[b].

Unterstützt werden wir in dieser Verteilung der Chronik an die beiden Schreiber durch die oben erwähnte Beobachtung der Verschiedenheit der Wasserzeichen in dem Papiere der Handschrift. Die Blätter, die der erste Schreiber beschrieb (9—585[b]), tragen ein anderes Wasserzeichen als die Blätter des zweiten (I—XII, 1—8, 725—766)[9].

Es handelt sich aber in unserer Chronik nicht bloss um zwei Schreiber, die nur niederschrieben, was ein und derselbe Verfasser diktierte, sondern ganz sicher um zwei selbständige Autoren. Das zeigt einmal die Verschiedenheit des Interesses der beiden Schreiber, indem wir beim zweiten Schreiber eine auffallende Berücksichtigung der Frucht- und Weinpreise finden, die den ersten Schreiber kaum interessieren. Das zeigt aber noch viel deutlicher die Verschiedenheit des Stiles. Während der erste Schreiber über 200 mal mit der stereotypen Wendung den Bericht eines Jahres begann etwa:

«Da man zahltt 1460 wardt von der Zunfft zum spiegel zum dritten «mahl zum ammeister gewählt Herr Jacob Wormbser», lesen wir beim zweiten Schreiber:

«Anno 1612. Alß man zalt nach der Gnadenreichen geburth Vnnseres «Heylanndts Vnnd Seeligmachers Jesu Christi wardt vonn der Tüecher «Zunfft Stueben zum Ammeister Erwehlet Herr Wolffgang Grienewald «Vnndt Regierte dass erste mahl. (588).»

Ferner bildet der erste Schreiber bei einer Reihe von Präpositionen die Dative Sing. der zu einem Neutrum gehörigen Adjektiva, Pronomina und Artikel auf n, während sich der zweite conform unserm heutigen Brauche verhält. Genannt mögen sein die Präpositionen an, aus, bei, mit, in und von[10].

Die Sätze des ersten Schreibers sind meist sehr einfach, kurz und klar, während die des zweiten häufig geschraubt, vielfach sehr lang und daher oft anakoluthenhaft und unklar sind. Diese Unklarheit wird noch erhöht durch vielfache falsche Beziehungen der Fürwörter. Nicht

9. Zwar benutzte noch der zweite Schreiber von 585[b]—713 das gleiche Papier wie der erste Schreiber, aber dies hatte er mit der Chronik vom ersten Schreiber erhalten, der es bereits angeschafft hatte. Schrieb doch der zweite Schreiber noch auf dieselbe Seite (585[b]), auf der der erste aufgehört hatte.

10. z. B. «man sah einem Cometen an den Himmel stehen» (435[b]), «auß diesen zergenglichen leben» (417), «bey den newen thor» (418), «mit den Schwert, mit den radt gerichtet» (418[b], 421), «in diesen Jahr, in gemelten Jahr» (434[b]), «von den wegführen» (435).

selten fehlt in den Sätzen des zweiten Schreibers Subjekt oder Prädikat[11]; ja es finden sich sogar Sätze, in denen wir vergeblich beides suchen.

Das sind lauter Unterschiede, die gerade da plötzlich auftreten, wo sich eine andere Handschrift bemerklich macht. Eine solche plötzliche Stiländerung ein und desselben Mannes ist eine Unmöglichkeit, zumal wenn wir annehmen, dass ein Verfasser gerade da plötzlich eine ganz andere Diktion anfinge, wo er einen anderen Schreiber engagiert hatte.

Die doppelte Verfasserschaft unserer Chronik scheint uns hierdurch erwiesen.

Nun kennen wir aber nur den Namen des einen Verfassers, desjenigen, der sich auf dem Titelblatt als solcher nennt. Das ist der Strassburger Apotheker Joh. Georg Saladin.

§ 6.

Ist nun Saladin der erste oder zweite Verfasser?

Da wir den Namen Saladins an der Spitze der Chronik lesen, so könnte man geneigt sein, ihm den ersten Teil zuzuschreiben. Dies wäre jedoch falsch. Haben wir doch schon, auf die Handschriftenvergleichung gestützt, die Herstellung des Titelblattes (soweit der Maler nicht in Betracht kommt) dem zweiten Schreiber zuweisen müssen.

Immerhin könnte der zweite Schreiber den Namen des ersten auf das Titelblatt geschrieben haben, um den seinen am Ende zu nennen. Aber auch diese Möglichkeit müssen wir ausschliessen. Die am 13. Februar 1614 geschriebene Vorrede ist zeitlich und handschriftlich unzweifelhaft dem zweiten Schreiber zuzuweisen. Sie ist allerdings mit keinem Namen unterzeichnet; aber in ihr beruft sich der Schreiber auf das von ihm angefertigte vierfache Register am Schlusse der Chronik. Und in der Tat müssen wir nach der Handschriftenvergleichung diese Register dem zweiten Schreiber zusprechen. Nun nimmt auf dem Titelblatt Joh. Georg Saladin ebenfalls das vierfache Register als seine Arbeit in Anspruch, also ist Saladin der zweite Schreiber unserer Chronik. Dieses Resultat findet seine volle Bestätigung in den Lebensnotizen Saladins, soweit solche in Kirchenbüchern und Nachrufen auf verstorbene Familienglieder aufzufinden waren. Nach diesen tritt Joh. Georg Saladin erst im

11. z. B. «Die solten im anzeigen, daß er... solle 4 Wochen an Hauß pleiben vnndt dan entgülten Straff, dauon 500 f. zue St. Wilhelmen erlegen soll, auch beneben sein Stettmeister ampt abgesagt vnnd aller ehren vnndt Empter entsetzet, vnndt ist Junckher Heinrich Prechter... erwölet. Starb aber...» (586[b]—587.)

Februar 1611 durch seine Heirat in Strassburg in die Erscheinung. Es ist nun zum mindesten sehr unwahrscheinlich, dass der landfremde Junggeselle die umfassende Chronik einer Stadt, in der er nur Gastrechte genoss, geschrieben und wenige Monate nach seiner Verheiratung die Chronik einem anderen zur Fortsetzung übergeben habe. Auch lässt sich aus dem Umstande, dass die Chronik sich in Saladins Familie vererbte, schliessen, dass er zuletzt daran geschrieben hat.

§ 7.

Zur Genealogie der Familie Saladin.

Johann Georg Saladin[1] stammt aus Heilbronn, wo sein Vater Philippus Saladin Stadtphysikus war[2]. Dieser hinwieder ist zu Wimpfen geboren[3], wurde an der Universität Heidelberg am 20. April 1552 immatrikuliert, bacc. art. 1554, als Dr. med. in Tübingen inskribiert am 29. Mai 1557, Magister am 16. Februar 1558, Stadtphysikus in

1. Unser Chronist trägt den Namen des bekannten Sultans von Ägypten und Syrien, der 1137 zu Tekrit am Tigris geboren wurde und 1193 zu Damascus starb. Ungefähr 300 Jahre später stossen wir auf einen Saladinus Asculanus, wahrscheinlich von Ascoli di Satiano in der apulischen Provinz Capitanata, südlich von Foggia; derselbe war Leibarzt eines Fürsten von Tarent, später (?) auch des Gross-Connetabel von Neapel, Fürsten Giovanni Antonio de Balzo Ursino. Er verfasste vermutlich zwischen 1452—1458 das merkwürdige Apothekerbuch; *Compendium aromatariorum Saladini principis tarentini dignissimi medici*, verb. Auflage 1488. (Handschriftl. Notizen in dem sehr selten Drucke im Bes. der Str. U. Bibl., sowie der Druck selbst.)

Eine Verwandtschaft oder Abstammung unseres Chronisten von jenem Leibarzt lässt sich aus Mangel an Material nicht nachweisen. Beruf und Beschäftigung des Süditalieners passen sehr gut zu unseren Saladins, und deren reger Wandertrieb liesse eine Abstammung der deutschen Familie aus einer italienischen auch erklärlich erscheinen. Dann wäre das Wort Saladin nicht identisch mit dem germanischen Namen Soldan, Soldin, verlatinisiert Solatinus, sondern es wäre eben auf Salah-eddin zurückzuführen, da man in Süditalien, wo die Sarazenen gehaust, den Knaben den Namen gegeben haben mag. Erst später hat sich aus dem Vornamen der Familienname entwickelt.

2. Heinrici (Pfr. zu St. Thomas in Strassburg), Leichpredigt auf den Tod der Margaretha Otto (Gattin des Diplomaten Marx Otto), geb. Saladin, † 28. Aug. 1678. (Str. St. Arch. Programmata funebria III, 77.)

3. Leider beginnen die Wimpfener Kirchenbücher erst 1590 und enthalten den Namen Saladin nicht. Wir wissen also nicht, wann Phillippus geboren wurde. Die Saladin sind unter den neuen Geschlechtern Heilbronns genannt in Dürr, *Chronik von Heilbronn*, S. 31. (Vergl. E. v. Loeffler, in *Württemb. Vierteljahrshefte*, N. F. XI, 1902, S. 139, Anm.)

Heilbronn 1565[4], gestorben vor dem 27. April 1587[5]. Er war zweimal verheiratet; die erste Frau hiess Modesta, die zweite Clara, diese war eine geborene Lutz[6]. Die Kinder aus beiden Ehen sind:

I. Ehe (mit Modesta):

1. Euphrosyne getauft am 12. Febr. 1569[7].

II. Ehe (mit Clara Lutz):

1. Philipp getauft am 24. April 1576[8]
2. Philipp » » 4. April 1577
3. Simeon » » 13. Juli 1578
4. Hans Philipp » » 26. Jan. 1580
5. Johann Georg » » 20. Nov. 1581.

Der Letztgenannte ist ohne Zweifel unser späterer Strassburger Apotheker und Chronist. In Heilbronn ist über das Schicksal der Familie Saladin nichts weiter eingetragen. Die Witwe Clara verheiratete sich am 9. Februar 1591 mit Nicolaus Maler, Stadtschreiber zu Wimpfen, wohin sie nun auch übersiedelte. Dieser zweite Gatte stirbt in Wimpfen am 29. Juli 1603 und hat an der dortigen Stadtkirche einen Grabstein[9].

4. Zusammen mit Dr. Phil. Salutinus wurde Dr. Spitzer als Stadtarzt von Heilbronn 1565 angestellt. (Gütige Mitt. des städt. Archivs zu Heilbronn. Dürr *Beschreibung von Heilbronn*, Bd. II, S. 156.)

5. An diesem Tage wird seine Witwe erwähnt.

6. Das älteste Ehebuch von Heilbronn fehlt leider, so sind die Familiennamen der beiden Frauen aus den Kirchenbüchern nicht zu ermitteln; dass die zweite Frau des Philippus Saladin eine geborene Lutz war, ersieht man unzweifelhaft aus dem Inventar des Caspar Lutz vom 5. Juli 1599 (Heilbronner städt. Archiv). Die oben cit. Leichpredigt des Heinrici auf Marg. Otto nennt die zweite Frau des Philippus eine Anna geb. Haug. Hier muss jedoch ein Irrtum vorliegen. Die Heilbronner Kirchenbücher sind für den Vornamen und das citierte Inventar, für Vor- und Familienname hier ganz sicher die zuverlässigeren Quellen, weil sie offiziellen Charakter tragen, und weil ihre Niederschrift zu Lebzeiten der Clara Lutz geschah. In der Leichpredigt ist also weder Vor- noch Familienname richtig angegeben. Emil von Loeffler hat in seinem Aufsatze: *Marx Otto, Vater und Sohn, Schreiner und Diplomat* (*Württemb. Vierteljahrshefte für Landesgesch.*, N. F. XI, 1902, S. 129—147) diesen Irrtum aus der Leichpredigt nachdrucken lassen.

7. Das Heilbronner Taufbuch beginnt erst 1567; es könnten also noch 1—2 ältere Kinder vorhanden sein.

8. Vor dem 4. April 1577 gestorben, da an diesem Tage ein neuer Philipp derselben Familie getauft wird.

9. Die Notizen über Phil. Saladin und seine Frau verdanken wir einer gütigen Mitteilung des Herrn Prof. Max Cramer-Heilbronn.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der bei der zweiten Verheiratung seiner Mutter erst 10jährige Hans Georg in das Haus seines Stiefvaters nach Wimpfen kam. Hier mag ihm auch wohl die Lust zum Schreiben eingeimpft worden sein. Wie lange er jedoch dort geblieben ist, wissen wir nicht. Der Todestag seiner Mutter, der vielleicht bestimmend für die Auswanderung Saladins war, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Hans Georg widmete sich dem Apothekerberuf; wo er jedoch diese Kunst erlernte, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis. Es ist anzunehmen, dass er der Sitte der Zeit gemäss sich zur grösseren Ausbildung auf die Wanderschaft begab. Dabei ist er auch nach Strassburg, wo schon manche Ausländer vor ihm Amt, Würden und Reichtum erlangt hatten[10], gekommen und hat wohl in der Apotheke des Carl Ringler in der Oberstrasse Beschäftigung und Unterhalt gefunden[11]. Wann die Einwanderung Saladins stattfand, ist nicht auffindbar; sie geschah jedoch spätestens im Jahre 1610. Denn schon am 4. Februar 1611 heiratete er Magdalena, die Tochter des Strassburger Bürgers und Apothekers Carl Ringler und der Margaretha[12] geb. Kirchhoffer[13]. Diese Magdalena war am 16. Sept. 1591 in der St. Thomaskirche zu Strassburg getauft[14]. Infolge dieser Heirat erlangte «Salatinus» das Bürgerrecht der Stadt am 19. Nov. 1611 und meldete sich gleichzeitig zur Zunft zum Spiegel an[15].

10. Darunter befand sich auch sein Heilbronner Landsmann Jacob Herrmann, der seit 1515 in Strassburg war, und von 1549 ab die hohe Würde eines Syndicus der Stadt besass. Im Jahre 1549 verheiratete er sich mit Brigitta Schott, verwitweter Lindenfels. (Str. St. Arch., M. 85, S. 27; vergl. Ficker und Winkelmann, *Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts nach Strassburger Originalen*, Bd. I, Tafel 33. Bd. II, Nachträge zu Tafel 33, und *Alphabet. Verzeichnis der Strassburger Magistratspersonen*, M. auf der Str. St. Bibl. M. 366.)

11. Näheres s. unten.

12. Tauf- und Hochzeitsbuch von St. Thomas, D. S. 309[a], Nr. 883. (Str. St. Arch., Nr. 248.)

13. Heinrici Leichpredigt auf Marg. Otto 1687 und Str. St. Arch. M. 86, S. 24[b], Nr. 66.

14. Tauf- und Hochzeitsbuch von St. Thomas, C, 1077. (Str. St. Arch., Nr. 247.)

15. Bürgerbuch der Stadt Strassburg, II, 941 (Str. St. Arch.). Die Apotheker hatten sich früher zu den Constofflern (constabuli, Stallgenossen = Adelige) gehalten; stand es doch den Gelehrten und Apothekern frei, sich zu melden, wohin sie wollten. Schon vor Saladin waren sie gewöhnlich Zudiener zur Kaufmannszunft, die man nach ihrem Haus «zum Spiegel» nannte (Forma rei publicae Argentoratensis delineatio. . . exposita per Jo. Casp. Berneggerum, 2. Aufl. (Paulli, Argent.), p. 157). Bei der Zunft zum Spiegel dienten neben den Kaufleuten «sonst allerley Müßiggänger» (Cod. M. des Mich. Kleinlawel auf der Str. St. Bibl.), wozu ausser den Gelehrten auch die Apotheker gerechnet wurden.

Wir wollen hier gleich eine Unstimmigkeit, die dem aufmerksamen Leser sicherlich nicht entgangen ist, zu erklären versuchen.

Auf dem Titelblatt bezeichnet sich Johannes Georgius Saladinus zum Jahre 1610 als Bürger, was er doch erst Ende 1611 wurde. — Wie wir noch näher zeigen werden, ist dieses Titelblatt in Verbindung mit dem Maler erst ca. 1615 hergestellt worden. Dass die Jahreszahl MDCX durch ein Versehen auf das Titelblatt gekommen sei, will uns bei der sonst so sehr sorgfältigen Ausführung zumal an dieser hervorragenden Stelle nicht recht glaubhaft dünken. Wahrscheinlicher bezeichnet die Zahl das Jahr, in dem der erste Schreiber die Chronik zu schreiben begann. Allerdings müssen wir dann auch annehmen, dass Saladin diese Jahreszahl vom ersten Schreiber übernommen, dass sie also auf einem von diesem angefertigten Titelblatt schon gestanden hat, welches Saladin später durch ein neues und sicherlich schöneres ersetzte.

Aus der Ehe Saladins mit Magdalena Ringler wurden unserem Chronisten folgende Kinder geboren und zu St. Thomas getauft:

1. Margreth get. am 22. Sept. 1612[16]
2. Magdalena » » 21. Juli 1614[17]
3. Margaretha » » 18. Mai 1619[18]
4. Joh. Carolus » » 1. Nov. 1621[19]

16. Taufb. St. Thomas D. Nr. 2284 (Str. St. Arch. N. 248). Margreth ist sicher vor dem 18. Mai 1619 gestorben, da an diesem Tage eine andere Tochter Saladins auf diesen Namen getauft wird.

17. Dasselbe Taufbuch (Str. St. Arch. N. 248) Nr. 2462.

18. Str. St. Arch. N. 248, Nr. 2926. Margaretha wurde geboren am 14. Mai 1619 (Heinrici, Leichpredigt); sie heiratete am 12. Dez. 1637 den Dr. utr. jur. Marx Otto aus Ulm, damals Inspektor der Kanzlei der Stadt Strassburg (Tauf- und Hochzeitsbuch von St. Thomas, E, S. 211 im Str. St. Arch.) und Referent E. E. grossen Rates, verlor ihren Mann nach 37jähriger glücklicher, aber kinderloser Ehe (Heinrici, Leichpredigt auf Marx Otto, † 1674, Str. St. Arch., Progr. funebr. III, 77), starb nach 4jähriger Witwenschaft am 28. August 1678 um 10 Uhr abends und wurde am 1. September auf dem Friedhof St. Gallen begraben. (Str. St. Arch. N. 251 und Heinrici, Leichpredigt auf Marg. Otto, 1678.)

19. Str. St. Arch. N. 248, Nr. 3178. Geboren war er am 28. Okt. 1621, absolvierte das Strassburger Gymnasium am 12. Juli 1636, erlernte zu Ulm bei Meister Christian Zachemann die Apothekerkunst, reiste 1640 nach Augsburg, 1641 nach München und Regensburg. Von hier rief ihn sein Vater nach Strassburg zurück, doch blieb er nur 14 Tage zu Hause, reiste nach Frankfurt, Köln, Holland, Hamburg und zurück nach Frankfurt. In dem nahegelegenen Hanau war er sodann eine Zeit lang tätig. Im Jahre 1643 errichtete er eine Apotheke zu Straubing, gab sie jedoch im folgenden Jahre wieder auf, denn der Wandertrieb führte ihn nach Wien, Venedig, Padua, Rom,

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der bei der zweiten Verheiratung seiner Mutter erst 10jährige Hans Georg in das Haus seines Stiefvaters nach Wimpfen kam. Hier mag ihm auch wohl die Lust zum Schreiben eingeimpft worden sein. Wie lange er jedoch dort geblieben ist, wissen wir nicht. Der Todestag seiner Mutter, der vielleicht bestimmend für die Auswanderung Saladins war, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Hans Georg widmete sich dem Apothekerberuf; wo er jedoch diese Kunst erlernte, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis. Es ist anzunehmen, dass er der Sitte der Zeit gemäss sich zur grösseren Ausbildung auf die Wanderschaft begab. Dabei ist er auch nach Strassburg, wo schon manche Ausländer vor ihm Amt, Würden und Reichtum erlangt hatten[10], gekommen und hat wohl in der Apotheke des Carl Ringler in der Oberstrasse Beschäftigung und Unterhalt gefunden[11]. Wann die Einwanderung Saladins stattfand, ist nicht auffindbar; sie geschah jedoch spätestens im Jahre 1610. Denn schon am 4. Februar 1611 heiratete er Magdalena, die Tochter des Strassburger Bürgers und Apothekers Carl Ringler und der Margaretha[12] geb. Kirchhoffer[13]. Diese Magdalena war am 16. Sept. 1591 in der St. Thomaskirche zu Strassburg getauft[14]. Infolge dieser Heirat erlangte «Salatinus» das Bürgerrecht der Stadt am 19. Nov. 1611 und meldete sich gleichzeitig zur Zunft zum Spiegel an[15].

10. Darunter befand sich auch sein Heilbronner Landsmann Jacob Herrmann, der seit 1545 in Strassburg war, und von 1549 ab die hohe Würde eines Syndicus der Stadt besass. Im Jahre 1549 verheiratete er sich mit Brigitta Schott, verwitweter Lindenfels. (Str. St. Arch., M. 85, S. 27; vergl. Ficker und Winkelmann, *Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts nach Strassburger Originalen*, Bd. I, Tafel 33. Bd. II, Nachträge zu Tafel 33, und *Alphabet. Verzeichnis der Strassburger Magistratspersonen*, M. auf der Str. St. Bibl. M. 366.)

11. Näheres s. unten.

12. Tauf- und Hochzeitsbuch von St. Thomas, D. S. 309[b], Nr. 883. (Str. St. Arch., Nr. 248.)

13. Heinrici Leichpredigt auf Marg. Otto 1687 und Str. St. Arch. M. 86, S. 24[b], Nr. 66.

14. Tauf- und Hochzeitsbuch von St. Thomas, C, 1077. (Str. St. Arch., Nr. 247.)

15. Bürgerbuch der Stadt Strassburg, II, 941 (Str. St. Arch.). Die Apotheker hatten sich früher zu den Constofflern (constabuli, Stallgenossen = Adelige) gehalten; stand es doch den Gelehrten und Apothekern frei, sich zu melden, wohin sie wollten. Schon vor Saladin waren sie gewöhnlich Zudiener zur Kaufmannszunft, die man nach ihrem Hans «zum Spiegel» nannte (Forma rei publicae Argentoratensis delineatio. . . exposita per Jo. Casp. Berneggerum, 2. Aufl. (Paulli, Argent.), p. 157). Bei der Zunft zum Spiegel dienten neben den Kaufleuten «sonst allerley Müßiggänger» (Cod. M. des Mich. Kleinlawel auf der Str. St. Bibl.), wozu ausser den Gelehrten auch die Apotheker gerechnet wurden.

Wir wollen hier gleich eine Unstimmigkeit, die dem aufmerksamen Leser sicherlich nicht entgangen ist, zu erklären versuchen.

Auf dem Titelblatt bezeichnet sich Johannes Georgius Saladinus zum Jahre 1610 als Bürger, was er doch erst Ende 1611 wurde. — Wie wir noch näher zeigen werden, ist dieses Titelblatt in Verbindung mit dem Maler erst ca. 1615 hergestellt worden. Dass die Jahreszahl MDCX durch ein Versehen auf das Titelblatt gekommen sei, will uns bei der sonst so sehr sorgfältigen Ausführung zumal an dieser hervorragenden Stelle nicht recht glaubhaft dünken. Wahrscheinlicher bezeichnet die Zahl das Jahr, in dem der erste Schreiber die Chronik zu schreiben begann. Allerdings müssen wir dann auch annehmen, dass Saladin diese Jahreszahl vom ersten Schreiber übernommen, dass sie also auf einem von diesem angefertigten Titelblatt schon gestanden hat, welches Saladin später durch ein neues und sicherlich schöneres ersetzte.

Aus der Ehe Saladins mit Magdalena Ringler wurden unserem Chronisten folgende Kinder geboren und zu St. Thomas getauft:

1. Margreth get. am 22. Sept. 1612[16]
2. Magdalena » » 21. Juli 1614[17]
3. Margaretha » » 18. Mai 1619[18]
4. Joh. Carolus » » 1. Nov. 1621[19]

16. Taufb. St. Thomas D. Nr. 2284 (Str. St. Arch. N. 248). Margreth ist sicher vor dem 18. Mai 1619 gestorben, da an diesem Tage eine andere Tochter Saladins auf diesen Namen getauft wird.

17. Dasselbe Taufbuch (Str. St. Arch. N. 248) Nr. 2462.

18. Str. St. Arch. N. 248, Nr. 2926. Margaretha wurde geboren am 14. Mai 1619 (Heinrici, Leichpredigt); sie heiratete am 12. Dez. 1637 den Dr. utr. jur. Marx Otto aus Ulm, damals Inspektor der Kanzlei der Stadt Strassburg (Tauf- und Hochzeitsbuch von St. Thomas, E, S. 211 im Str. St. Arch.) und Referent E. E. grossen Rates, verlor ihren Mann nach 37jähriger glücklicher, aber kinderloser Ehe (Heinrici, Leichpredigt auf Marx Otto, † 1674, Str.- St. Arch., Progr. funebr. III, 77), starb nach 4jähriger Witwenschaft am 28. August 1678 um 10 Uhr abends und wurde am 1. September auf dem Friedhof St. Gallen begraben. (Str. St. Arch. N. 251 und Heinrici, Leichpredigt auf Marg. Otto, 1678.)

19. Str. St. Arch. N. 248, Nr. 3178. Geboren war er am 28. Okt. 1621, absolvierte das Strassburger Gymnasium am 12. Juli 1636, erlernte zu Ulm bei Meister Christian Zachemann die Apothekerkunst, reiste 1640 nach Augsburg, 1641 nach München und Regensburg. Von hier rief ihn sein Vater nach Strassburg zurück, doch blieb er nur 14 Tage zu Hause, reiste nach Frankfurt, Köln, Holland, Hamburg und zurück nach Frankfurt. In dem nahegelegenen Hanau war er sodann eine Zeit lang tätig. Im Jahre 1643 errichtete er eine Apotheke zu Straubing, gab sie jedoch im folgenden Jahre wieder auf, denn der Wandertrieb führte ihn nach Wien, Venedig, Padua, Rom,

5. Anna Maria » » 30. Nov. 1624[20]
6. Barbara » » 17. Mai 1627[21]
7. Salome » » 17. Mai 1630[22].

Mit grosser Sicherheit dürfen wir annehmen, dass Joh. Georg Saladin

Florenz, Genua, und nachdem er noch 10 Monate in Lyon zur Erlernung der Sprache des Landes zugebracht hatte, kehrte er im Dezember 1646 nach Strassburg zurück. Dort half er seinem Vater in der Apotheke, die er nach dessen Tod übernahm. Von 1653 ab durchlief er als Kandidat der Zunft zum Spiegel die politischen Ämter der Republik Strassburg. Am 26. Mai 1667 wird er schon eines Rates alter Beisitzer (Str. St. Arch. N. 222), 1673 Allmendherr und alter Dreyer auf dem Pfennigturm genannt. (BERNEGGER, *Des heil. Röm. Reichs Freyer Stadt Strassburg Regimentsverfassung*, 1679, p. 68.)

Im Jahre 1679 wird er Mitglied des XXIer und 1680 des XVer Kollegs. In den schwierigen Läufen des Jahres 1678 unternahm Joh. Carl die Gesandtschaft des Rates an den Herzog von Lothringen zu Oppenau und führte mitten durch das französische Heer den Grafen Piccolomini und den Baron Mercy glücklich in die Stadt. (Nachruf des Rektors J. Alb. Sebitzius, Progr. funebr. 1680, Nr. 71 der Str. U. Bibl.; vergl. auch REUSS, *Reisseisens Aufzeichnungen*, p. 74.) Er starb am 8. Okt. 1680 kurz vor 11 Uhr abends, sein Leichenbegängnis fand am 11. Okt. von der Zunftstube zum Spiegel aus statt. (Progr. funebr.)

Joh. Carl Saladin war seit dem 24. Febr. 1650 mit Ursula, Tochter des Dreiers auf dem Pfennigturm Franz Cameel, verheiratet. (Str. St. Arch. Hochzeitsbuch des Münsters.) Aus dieser Ehe stammen folgende Kinder:

1. Margaretha Ursula, get. im Münster den 13. Nov. 1650 (Str. St. Arch, N. 220, S. 394).
2. Anna Barbara, get. am 5. April 1652 (Str. St. Arch. N. 220, S. 431[b]).
3. Anna Salome, get. am 31. Mai 1654 (Str. St. Arch. N. 220, S. 486[b]).
4. Joh. Georg, get. am 12. Februar 1656 (Str. St. Arch. N. 221, S. 4).
5. Joh. Carl, get. am 2. Aug. 1659 (Str. St. Arch. N. 221, S. 84[b]).
6. Johann Adam, get. am 15. Sept. 1661 (Str. St. Arch. N. 221, S. 126).
7. Anna Magdalena, get. am 26. Mai 1667 (Str. St. Arch. N. 222, S. —).

Johann Georg und Joh. Carl gingen ihrem Vater im Tode voraus, Joh. Adam, seine Töchter und seine Frau überlebten ihn. Seine älteste Tochter Margaretha Ursula hatte ihm bereits aus der Ehe mit Christoph Güntzer, J. U. D., Sekretär des XIIIer Kollegs, zwei Enkel geschenkt, doch nur Christophorus überlebte seinen Grossvater. Sein Sohn Johann Adam, der einzige männliche Träger dieses Namens im Jahre 1680, hat den Namen Saladin in Strassburg nicht fortgepflanzt. Doch findet sich der Name Saladin in Frankreich und in der Schweiz wiederholt bis in unsere Zeit. Es schien uns jedoch über den Rahmen dieser Einleitung zu gehen, die Familie weiter zu verfolgen.

20. Str. St. Arch. N. 249, S. 112.

21. Ebenda, N. 249, S. 354. Sie verheiratet sich später mit Mathias Strohm, «Principis Würtenbergici Montisbelgardensis Consiliarius», wird am 5. April 1652 noch Jungfrau genannt. (Str. St. Arch. N. 220, S. 431[b].)

22. Str. St. Arch. N. 249, S. 753. Es ist das jüngste Kind unseres Chronisten und am 31. Mai 1654 noch ledig. (Str. St. Arch. N. 220, S. 486[b].)

die Apotheke seines Schwiegervaters Ringler übernahm[23]. Im öffentlichen Leben scheint Saladin, zumal er Ausländer war, zunächst nicht sonderlich hervorgetreten zu sein. Er wurde scheinbar erst im hohen Alter in den Rat gewählt. Die erste Nachricht hiervon erhalten wir erst im Jahre 1650, wo er eines ehrsamen Rates alter Beisitzer genannt wird[24]. Über seine Tätigkeit im Rate oder über sein sonstiges öffentliches Auftreten in der Stadt erfahren wir nichts. Obwohl sein Sohn Joh. Carl seit 1646 in der väterlichen Apotheke tätig war und 1650 sogar einen eigenen Hausstand gründete, so behielt der Vater doch die Apotheke bis zu seinem Tode[25], der ihn in dem hohen Alter von nahezu 75 Jahren am 7. Februar 1656 um 5 Uhr abends ins Jenseits rief. Am 11. Februar wurde er auf dem Friedhof St. Galli vor Strassburg zur Ruhe gebettet[26]. Am Tage darauf (12. Februar 1656) wurde im Strassburger Münster sein erster Enkel auf seinen Namen getauft[27].

Die Lebensgefährtin unseres Chronisten sahen wir am 17. Mai 1631 noch am Leben. Da die Totenbücher von St. Thomas, die von 1651 ab geführt werden, ihr Hinscheiden nicht mehr berichten, so ist sie sicher vor 1651 gestorben. Andere Angaben über sie sind nirgends auffindbar.

§ 8.

Die sonstige literarische Tätigkeit Saladins.

Der literarische Eifer Saladins ist nicht bloss auf unsere Chronik beschränkt. Gegen Ende derselben beruft er sich auf seinen Traktat über den Krieg Spinolas in der Pfalz, und auf sein Pasquillenbuch

23. Die Familie Ringler war eine Apothekerfamilie. Der Vater des Carl R., Jacob, war Apotheker. Ausserdem weisen Strassburgs Kirchenbücher noch mehrere Apotheker mit dem Namen Ringler auf, die wir teils noch unten zu berühren haben.

Die Zahl der Apotheken betrug damals fünf. Noch 1682 erscheint ein Mandat, das bestimmt, dass diese Fünfzahl beibehalten werden soll. Erst 1746 wird die sechste Apotheke errichtet. (Protoc. der XXI, 1746, S. 159 u. 169. Str. St. Arch.)

24. Str. St. Arch. M. 120 (24. Febr. 1650). Dieselbe Bezeichnung erhält er noch zwei weitere Male in den Kirchenbüchern, nämlich am 5. April 1652 (Str. St. Arch. N. 220, S. 431[b]) und am 31. Mai 1654 (Str. St. Arch. N. 220, S. 486[b]; ausserdem Heinrici, Leichpr. auf Marg. Otto, 1678 und Progr. funebr. 1680, Nr. 71 der Str. U. Bibl.)

25. Sebitzius, Nachruf auf Joh. Carl Saladin 1680. (Progr. funebr. Nr. 71 der U. Bibl.)

26. Kirchenbuch von St. Thomas. (Str. St. Arch. N. 250.)

27. Str. St. Arch. N. 221, S. 4.

über die Union, das mit Kupferstichen geschmückt sei[1]. Beide Werke könnten für uns von der grössten Bedeutung sein, zumal die Eroberung der Pfalz durch Spinola sehr ausführlich geschildert war. Leider aber sind sie verschollen oder verloren; wahrscheinlich haben sie überhaupt nur handschriftlich existiert. Zwar erwähnt Saladin (707[b]) «ein klein büchlein von einem bogen, in dem stundt auf jedem blatt die Verrichtung iedes Jahres der Vnion», das dem Markgrafen von Anspach, «der Vnion gewesenem General», versiegelt von einem Unbekannten 1621 überreicht wurde. Auf dem folgendem Blatte (708) gibt Saladin sogar Titel und Inhalt jenes Büchleins wieder[2]. Nun wären wir ja geneigt, unter diesem satirischen Scherz das von Saladin verfasste Pasquillenbuch zu verstehen, wenn nicht die Kupferstiche in dem Drucke fehlten[3].

Gleichzeitige Traktate über den Krieg Spinolas in der Pfalz (1620 bis 1621) existieren allerdings. Soweit sie uns zu Gesicht kamen, sind

1. Diese Stellen lauten wörtlich:

«Waß Spinola weiters verrichtet, ... ist in meinem anderen tractat alles außfürlich beschrieben alle Statt, dorffer waß er einbekommen, auch findet man im Paßquillenbuch alles in Kupfer ordentlich verzeichnet, weil es diß Elsas nit betroffen, hab ich es auch nit hierein verzeichnen wöllen» (699[b]).

«... ist also die Vnion gestorben, auch begraben ... in meinem andern tractat würdt man von diesem Kriegswesen weittläuffig finnden, wie im Paßquillenbuch die Kupferstuckh» (703[b]).

«Alß die Vnion gestorben Vnndt begraben dauon lise meine Kupferstickh im Paßquillenbuch» (700).

«Da die Stätt von der Vnion gethon, ist deroselben die Samader abgehauwen worden, dahero sie schwach wordenn Vnndt wie solches in Kupfer ist außgangen besihe mein Paßquillenbuch. wirsts ordentlich finden» (701[b]). Es handelt sich ganz deutlich um zwei Werke, von denen das eine ziemlich umfangreich gewesen zu sein scheint.

2. Der Titel lautet (abgekürzt):

«Triumphus Unionalis, daß ist ordentliche ... vnndt gewieße Verzeichnus, was die samptliche Vnirten von Anno 1618 ... biß auff instehendez 1621 Jahr ... loblich ... verrichtet. Teutschlandt zuer Nachrichtung vndt fleißiges Nachfolgens für Augen gestellt durch Patientem Nileffectiuum nobilem Francicum. Gedruckht MDCXXI.»

Der Inhalt lautet (vollständig):

«Anno 1618 nichts, Anno 1619 gar nichts, Anno 1620 Vberall nichts, Anno 1621 durchaus nichts. Summa Summarum 0.»

3. Die uns vorliegenden Drucke der Kgl. Bibliothek zu Berlin und der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (die Strassburger Bibliotheken besitzen den Druck nicht) enthalten lediglich das, was Saladin Seite 708 seiner Chronik wiedergegeben hat. Offenbar stellte in Saladins Pasquillenbuch ein Kupferstich den Tod einer Person, ein anderer ihr Begräbnis dar, Tod und Begräbnis der Union zu versinnbilden.

sie pseudonym oder anonym[4]; alle rühren höchstwahrscheinlich von ein und demselben Verfasser her. Dieser ist jedoch nicht Saladin. Die Citation der Bibel (Exod. 22, Ps. 34. u. 62., Apoc. 13. 17. u. 18) könnten wir sehr wohl auf Saladin zurückführen, da er ein guter Bibelkenner ist, wie wir gleich sehen werden. Auch könnte man die zahlreichen lateinischen Stellen, die zum Teil aus Klassikern stammen (Quiquid delirant Reges, plectuntur Archivi), als Saladinisch gelten lassen. Aber das in den Traktaten angenommene rhetorische Pathos ist dem Schreiber unserer Chronik nicht zuzutrauen. Auch findet sich kein Anklang in diesen Traktaten, weder sachlich, noch in Worten, noch in der Art der Diktion, der uns an unsere Chronik erinnerte, und dieser wäre doch gar nicht zu vermeiden gewesen, wenn beide einen Verfasser gehabt hätten.

Auch Werke, die keinen historischen, ja nicht einmal selbständigen literarischen Wert haben, sind von Saladins Hand geschrieben worden. Seiner Tochter Margaretha, Frau des Marx Otto, hatte er «ein von seiner eignen Hand sehr schön und zierlich ja kunstreich geschrieben ziemlich großes Quartbuch, von kernhaften Sprüchen H. Schrift, wichtigen Lehren und Reden der alten Kirchenväter und anderer vornehmen gesunden Lehrer, sampt andächtigen Gesängen und Gebeten hinderlassen», das seine Tochter «als ein herrlich Erbgut von ihrem seligen Herrn Vatter geachtet»[5]. Leider ist auch dieses Erbauungsbuch nicht auf uns gekommen, so sehr interessant es schon deshalb wäre, weil wir in ihm einen zweiten Beleg für die Handschrift Saladins hätten, die wir so nur in unserer Chronik beobachten können. Die ansehnliche Bibliothek des Marx Otto und seiner Frau wurde von den beiden Ehegatten durch

4. In einem Sammelbande der Str. U. Bibl. zur deutschen Gesch. während des 30jährigen Krieges, I (1617—1623) finden sich folgende Drucke:

1) «Motiven, warumb dem Marches Spinola etliche Stätt und Oerter in der Churpfalz sich zu bemächtigen nachgesehen und verstattet worden.» Gedr. 1620, Verf. Christian Gegenwehr (pseudonym).

2) «Spanischer Schlafftrunk (Dormi secure), den samptlichen Teutschen Churfürsten und Ständen ... zugerichtet. Auß welchem wie artlich der Spinola solcher Schlafftsucht an jetzo ... gebraucht ... zu sehen.» Gedr. 1620, Verf. unbekannt.

3) «Vertrag zwischen Vnion und Spinola zu Mainz am 2/12. April 1621, lat. und deutsch.» Herausgeber unbekannt

4) «Auffrichtiger Discurs ... der Motiven warumb dem Spinola ettliche Stätt ... sich zu bemächtigen nachgesehen worden auß Trieb eyffriger Lieb, für das betrangte Vatterland außgefertiget.» Gedr. 1621, Verf. ist unbekannt.

5. Heinrici, Leichpredigt auf Marg. Otto, 1678.

ein «testamentum reciprocum» vom 2. Dec. 1652 und vom 19. Okt. 1673 (nebst einem heute noch bestehenden Stipendium) an die Strassburger Universität vermacht und der berühmten Bibliothek einverleibt.[6] Es ist also ganz sicher, dass das erwähnte Erbauungsbuch in dem Brande der Bibliothek 1870 zu Grunde ging[7].

Die uns bekannte literarische Tätigkeit Saladins liegt (mit Ausnahme des Erbauungsbuches, das wahrscheinlich später entstanden ist) vor 1623, wie wir am Schlusse dieses Kapitels noch näher dartun werden. Ob er in der langen Zeit seines späteren Lebens (1623—1656) noch andere Werke verfasst hat, entzieht sich vollständig unserer Kenntnis.

Die Kindererziehung Saladins wird in den Leichpredigten und Nachrufen auf seine Kinder stets gelobt, was aber bei der Phrasenhaftigkeit dieser Produkte nicht viel bedeuten will. Besonders betont wird die religiöse Seite der Erziehung. Seinem einzigen Sohne Joh. Carl liess er eine gründliche Ausbildung zu teil werden; ja selbst seinen Töchtern fehlte es nicht an einer gewissen geistigen Schulung[8]. Er lehrte sie besonders Sprüche aus der Bibel zu schreiben[9]. Die Geschwister scheinen auch späterhin in gutem Einvernehmen gelebt zu haben[10].

6. E. v. Loeffler, *loc. cit.* S. 145.

7. Vergl. v. Loeffler, *loc. cit.* S. 147. Wir wollen hier nicht verfehlen, auf ein sehr schön, ja kunstreich geschriebenes Manuskript hinzuweisen, das sich im Besitze der Str. U. Bibl. (L. Alsat. 118) befindet und das alle von Heinrici geschilderten Eigenschaften besitzt. Sein Titel lautet: «Extract oder kürtze Außzüg aüß der Straßburgischen Christlichen Kirchenordnung von den Fürnemisten Sachen Vndt Haüpt Punckten Christlicher gottseliger Lehre, So in der Kirchen fürm Altar Vnnd auf der Cantzel gehandlet Vnnd verrichtet wirdt. . .» Man ist erstaunt zu sehen, welcher Fleiss auf die Exaktheit der Schrift und die Verzierung der Buchstaben verwendet wurde. «Diß Buch hat geschrieben vnnd verfertiget Johannes Moser von Friedbergk in der Wetheraw, des Vhralten Stammens Vnd Namens genant Veith Moser von Winkel zu Villach in Kärnten, Bürger zu Straßburg, Güldenschreiber und Rechenmeister den 27. Februarij Anno . . . 1601.» Dieses Buch könnte Vorlage des Saladinschen gewesen sein.

8. Margaretha Otto «war gar ein scharfsinnig und wohlberedtes Weib, die nicht nur von gemeinen, sondern auch wichtigen Sachen also wissen zu sprechen, daß man ihr nicht gemeine Gemüthsgaben wohl wahrnehmen können . . . sie war auch eine verständige und fleißige haußfrau . . . die auch selbst die Arbeit angriffen». Sie schrieb «ein ganz Register schöner und kräftiger Sprüche aus einer kleinen Bibel», verfertigte eine Selbstbiographie u. a. m. (Heinrici, Leichpredigt auf Marg. Otto; vergl. auch E. v. Loeffler, *loc. cit.*)

9. Heinrici, Leichpredigt, 1678, S. 23

10. Desgl., S. 22.

§ 9.

Saladins Charakter als Chronist.

Saladin gehörte mit seiner Familie der Augsburgischen Konfession an[1], die damals in Strassburg fast allgemein eingeführt war. Auf seine Rechtgläubigkeit ist er so sehr bedacht, dass er einen lateinischen apologetischen Brief gegen ein von Valentin Schmaltz aus Gotha dem Strassburger Rate dediziertes arianisches Buch in seiner Chronik (634) wiedergibt. Dass er ein recht eifriger Protestant ist, ersehen wir aus seiner Gegnerschaft gegen die in Molsheim residierenden Jesuiten[2], die er bald «Gottsbosswichter» (676), bald die «ertzfrummen Knechtlin des Bischofs» (641), bald das «Jesuiterische Ottergezicht» (641) nennt. Er spricht von «Jesuiterischen Praktika, damit sie lang schwanger gangen» (640[b])[3]. Seine Feindschaft richtet sich auch gegen die übrige katholische Geistlichkeit im Elsass. (Vergl. 659, 664[b] und andere Seiten.) Übertroffen wird diese Abneigung gegen Katholiken noch durch seinen Hass gegen die Juden. Selbst wo Saladin einer Vorlage folgt, die nichts Gehässiges gegen die Juden enthält, gibt er ihr diese Beigabe. Wir sehen dieses recht deutlich in dem Berichte über die Hinrichtung des Vinzenz Fettmilch am 28. Febr. 1616 zu Frankfurt a. M., den Saladin einem fliegenden Blatt getreu entnimmt[4].

1. Heinrici, Leichpredigt auf Marg. Otto, 1678.

2. Die Jesuiten wurden von Joh. von Manderscheid nach Molsheim gerufen und gründeten dort eine kath. Universität. (Vergl. A. Meister, *Der Strassburger Kapitelstreit*, 1899.)

3. Weitere Beispiele: «Der Schaffner schwur dem Deüffel ein bein ab, kundte wegen der Jesuiten aequivocation sicherlich schweren dan meines erachtens die Jesuiten vorhin deß Deüfels» (692[b]). Ein Jesuit wird auf der Kanzel zu Hagenau unsinnig, als er gegen Luther predigte, «ist hinforth nimmer mehr gesehen worden, ist meines erachtens in den himmel kommen, darein die Jesuwiter alle sollen. Empfing also seinen verdienten Lohn» (670). «Die Deuffelskinder kennen nicht ruhig sein, man handelt dan mit ihnen wie die Böhmen welche den 12. Martii dises Jahres (1619) 20 Wagen voll Loioliten und Jesuiter wie sie der gürtel beschloßen auß dem Königreich Böhmen veriagt, Diabolus sit Comes.» (676).

4. Als Beispiel diene folgende Nebeneinanderstellung:

Vorlage.	Saladin.
E. Die einbekleidtung der Juden.	E. Die einbekleidtung der Juden oder Deuffels-Kinnder (648[b]).
12. Seinndt die Juden mit ihren Weib vnndt Kindern in der Prozeßion in ihre gaßen begleitet worden.	Saladin ebenso, er setzt jedoch hinzu: «Der Deuffel holl alle Juden, die sich zum christlichen glauben nit bekheren wöllen» (648).

Haben wir uns nun, soweit dies möglich war, genau über den zweiten Verfasser unserer Chronik unterrichtet, so erhebt sich ungestümer die bisher zurückgedrängte Frage:

§ 10.

Wer war der erste Verfasser der Saladinschen Chronik?

In der ganzen Handschrift wird der Name des ersten Verfassers an keiner Stelle genannt; keine einzige Ausdrucksweise in ihr ist auch so individuell, dass man wenigstens auf seinen Stand schliessen könnte; keine Handschrift konnte trotz bester Mühe gefunden werden, die in den Buchstabenformen mit unserer Chronik übereinstimmte; auch kein anderer gedruckter oder handschriftlicher Hinweis auf den ersten Verfasser unserer Chronik ist uns auffindbar gewesen. Eines jedoch können wir leicht schliessen: Der zweite Schreiber Saladin paginierte die ganze Chronik, also auch die vom ersten Verfasser beschriebenen Blätter; er schrieb teilweise auf Papier, das der erste Schreiber schon angeschafft hatte; er liess ferner die von dem ersten Schreiber ganz offenbar geplante Ausmalung der Chronik[5] von geschickter Hand besorgen: das alles lässt uns vermuten, dass zwischen erstem und zweitem Schreiber ein ziemlich nahes (vielleicht verwandtschaftliches) Verhältnis bestanden habe. Der aus der Chronik sprechende Patriotismus für Strassburg sowie die Kenntnis der Strassburger Begebenheiten lässt uns mit Sicherheit schliessen, dass der erste Verfasser ein Strassburger Bürger war. Ausserdem muss er älter als Saladin gewesen sein, aber im Juni 1611 noch gelebt haben. — Dies ist die Richtschnur, die uns leiten kann auf der Suche nach dem ersten Verfasser. Mancher Name ist bereits an uns vorübergezogen, dessen Träger in nahen Beziehungen zu Saladin stand. Wir wollen sie durchmustern und sehen, ob der gesuchte unter ihnen sich befindet.

Dass etwa der erste Schreiber auch Johann Georg Saladin geheissen habe und Bürger und Apotheker zu Strassburg gewesen sei, ist ausgeschlossen, da kein Saladin vor dem Jahre 1611 in Strassburgs Kirchenbüchern und Bürgerlisten nachweisbar ist. Und zur Zeit des uns bekannten J. G. Saladin gab es überhaupt keinen zweiten erwachsenen Saladin in Strassburg, wie oben (S. 18) schon dargetan wurde.

5. Dass der erste Schreiber seine Chronik mit den Wappen der Bischöfe und Ammeister schmücken wollte, zeigt sich deutlich daran, dass er die Stellen, wo die Wappen stehen sollten, leer liess.

Der Maler der Chronik Brentel kommt nicht als Verfasser in Frage, da dessen Handschrift, die wir an einer Handzeichnung im städtischen Kupferstichkabinett zu Strassburg beobachten konnten[6], nichts mit der unserer Chronik gemein hat. Auch dessen Vater, der Maler Georg (nicht Friedrich!) «Brendtel», dem wir zunächst aus gewissen Erwägungen die Verfasserschaft des ersten Teiles zuschreiben wollten, kommt nicht in Betracht, da er am 1. Oktober 1610 schon tot ist[7]. Noch weniger aber dürfen wir auf den oben genannten Heilbronner Landsmann Saladins, Jakob Herrmann, hinweisen, da er bereits am 4. März 1572 das Zeitliche segnete[8]. Auch Vater und Stiefvater Saladins können nicht Schreiber des ersten Teiles unserer Chronik gewesen sein. Beide waren nicht Strassburger Bürger, auch starb der eine schon 1603, der andere war gar schon 1587 tot.

Nun bleibt uns nur noch ein Mann übrig, der unter den uns bekannten als Verfasser der Saladinschen Chronik in Anspruch genommen werden könnte: der Schwiegervater Saladins, der Strassburger Bürger und Apotheker Carl Ringler. Und in der Tat scheinen verschiedene Erwägungen ihm die Verfasserschaft zuschreiben zu wollen.

Einmal ist es doch sehr natürlich, dass der Schwiegersohn die von dem Schwiegervater begonnene Chronik erhielt und fortsetzte. Leider konnte die Handschrift Carl Ringlers nicht mehr aufgefunden werden. Zwar erwähnt der erste Verfasser die Apothekermandate vom 17. und 31. Januar 1558, von denen ein dürftiges Manuskript der Str. U. Bibl. zu berichten weiss, nicht, was uns von einem Apotheker immerhin wundern muss. Aber dieses liesse sich noch leicht erklären. Erschienen doch diese Mandate 10 Jahre vor seiner Geburt, sodass er sie nicht kannte. Aber selbst wenn er sie nachträglich gekannt hätte, so spräche ihre Nichterwähnung nicht gegen seine Verfasserschaft; hat doch der zweite Schreiber, von dem wir unzweifelhaft wissen, dass er Apotheker war und dass er in den Jahren 1615, 1616 und 1620 an unserer

6. Es ist dies eine auf einer Muschel stehende nackte Diana, die sich durch ein mit ihren Händen gespanntes Segel über das Meer treiben lässt. Rechts oben stehen die 5 Hexameter: «At tu divitias.....» Darunter lesen wir: «Zu freundtlicher gedächtnuß schrieb dieses in Stuttgart den 4. Octobris Anno 1618 Fridrich Brentel, Burger und Mahler in Straßburg m. p.» Unter der Zeichnung steht: «S. Festina lente.»

7. Str. St. Arch. N. 248, S. 295b, Nr. 856.

8. Str. St. Arch. IV. J. (Vergl. Ficker und Winkelmann, *Handschriftenproben*, Bd. II, Nachträge (zu Tafel 33) IX.)

Chronik schrieb, die Apothekermandate von 1615[9] und 1616[10] und die Zollfreiheitserklärung der Apothekermaterialien von 1620[11] und die Apothekertaxe von 1615[12] nicht nur nicht wiedergegeben, sondern mit keinem Worte erwähnt.

Ausserdem wissen wir, dass Carl Ringler im Jahre 1611 noch am Leben war[13], eine Forderung, die wir an den ersten Schreiber stellen mussten.

Wäre Carl Ringler bald nach 1611, mindestens aber vor 1614, dem Jahre, in dem Saladin die Fortsetzung der Chronik beginnt, gestorben, dann wäre unser Indizienbeweis ziemlich schlüssig. Dies ist nun aber nicht zutreffend; wir finden Ringler noch am 10. Oktober 1624 unter den Lebenden.[14] Aber eine andere Möglichkeit liegt nahe und lässt den Übergang der Chronik vom alten Ringler auf seinen Schwiegersohn als sehr wahrscheinlich erscheinen. Seine Tochter hatte sich mit einem Nicht-Strassburger versprochen, der Strassburger Ratsherr sollte sein Kind einem «Auswärtigen» antrauen lassen. Was liegt näher, als dass er aus Lokalpatriotismus die Geschichte Strassburgs aufzeichnete, um sie dem Schwiegersohn, der sich anschickte, Strassburger Bürger zu werden, zur Lektüre zu geben und ihn in die Strassburger Geschichte einzuführen? Er stiftete sie vielleicht den jungen Leuten in die Ehe, damit Saladin sich damit vertraut mache und ein guter Strassburger werde. Er wird ihn sogar angeregt haben, die Chronik fortzusetzen. Bis zum Juni des Heiratsjahrs 1611 schrieb der Schwiegervater, im November 1611 wird Saladin Strassburger Bürger und von 1611 an wird die Zeitgeschichte Strassburgs in der Tat durch den Schwiegersohn fortgeführt. Bei diesem Verhältnis ist es nicht wunderbar, dass Saladin die Chronik als seine Chronik ausgibt. Sie war für ihn bestimmt; er hat dann noch den grössten Teil daran geschrieben, sie war seine Chronik.

9. Protok. der XXIer, 1615, S. 360. (Str. St. Arch.).

10. Str. St. Arch. Protok. der XXIer, 1616, S. 106, 196.

11. Ebenda, 1620, S. 341.

12. Ebenda, 1615, S. 360. Ein M. der Str. U. Bibl. enthält diese Taxe.

13. Str. St. Arch. *Strassburger Bürgerbuch* II, S. 941, wonach C. Ringler noch am 19. Nov. 1611 lebt.

14. Str. St. Arch. N. 249, S. 4b.

§ 11.

Zur Genealogie der Familie Ringler.

Wenn wir auch nicht mit absoluter Bestimmtheit Carl Ringler als den einen Verfasser unserer Chronik bezeichnen konnten, so ist doch die Möglichkeit so nahe liegend, dass einige genealogische Notizen über die Ringlers erwünscht sein möchten, zumal da der zweite Verfasser, Saladin, in diese Familie hineinheiratete.

Der Vater Carl Ringlers, Jacob Ringler, stammte aus Nürnberg[1]. Er wurde am 24. Januar 1557 zu Strassburg mit Magdalena, Tochter des Altammeisters[2] Jörg Leymer aufgeboten und heiratete sie am 1. Februar 1557[3]. Jacob Ringler ist Apotheker und wohnte zunächst in der Spiessgasse[4]. Aber schon 1587 ist er Besitzer zweier schöner Häuser in der Oberstrasse und im Lucerngässlein[5]. Seine 11 Kinder sind:

1. Also auch die Familie Ringler ist eingewandert. Es müsste eine sehr interessante Untersuchung sein, nachzuweisen, wieviele der in Strassburg einflussreichen Familien eigentlich Urstrassburger waren, da wir so viele Einwanderer grossen Einfluss gewinnen sehen.

2. Ammeister 1556 und 1562

3. Str. St. Arch. M. 106, S. 4.

4. Nachweisbar am 23. Okt. 1558. (Str. St. Arch. N. 213. S. 87.)

5. «Allmendtbuch» der Stadt Strassburg von 1587 (geschr. von Jacob Meyer Allmendtschreiber 1591) im Str. St. Arch. S. 180 u. 181. A. Seyboth (*Das alte Strassburg vom 13. Jahrh. bis 1870.* Strassburg, Heitz) hat diese Häuser identifiziert als Haus Nr. 149 der Langgasse (früher Oberstrasse) und als Haus Nr. 4 der Laternengasse (früher Lucerngässlein). Ersteres Haus hiess noch 1537 «zu der Swertzen». Es steht in unmittelbarer Nähe der Stelle, an der zu Ringlers und Saladins Zeit die Pfalz gestanden hat. Einmal schreibt ja auch Saladin: «als die alten Herrn den 13. Decembris (1620) wiederumb allein zue deliberiren saßen, da sprang die fürgespante Kette vmb Neuner Zeit bey der Apotheckh von ihr selbst entzwei, welches viel für ein sonderliches Omen halten» (697).

Dieses Haus wird zuerst 1331 erwähnt, gehörte 1545 und 1560 einem Apotheker Jacob Schwegler, 1587 besitzt es Jacob Ringler, 1681 der Apotheker Peister; noch 1837 befindet sich in ihm eine Apotheke. Da Joh. Carl Saladin 1680 starb, so können wir vermutungsweise die Hausbesitzerreihe zwischen Jacob R. und Peister folgendermassen richtig ergänzen: Carl Ringler, Joh. Georg Saladin —1656, Joh. Carl Saladin 1656—1680. Da die Pfalz ja längst weggebrochen ist, ist das Haus vom Gutenbergplatz aus ganz gut sichtbar und macht durch seinen edelen Giebel einen recht freundlichen Eindruck. In den unteren Räumen wird jetzt ein Herrenkonfektionsgeschäft betrieben. (Vergl. Seyboth 83/84.)

Über das Haus in der Laternengasse 4 s. Seyboth 73/74. Auch dieses könnte die Besitzerreihe Carl Ringler, Joh. Georg Saladin, Joh. Carl Saladin gehabt haben, da wir die Besitzer von 1587—1738 nicht kennen. Allerdings ist dieses bei dem Kinderreichtum Jacob Ringlers nicht wohl anzunehmen.

1. Jacob, 23. Okt. 1558 (Str. St. Arch. Nr. 213 S. 87 a)[6]
2. Jörg, get. im Münster am 8. Febr. 1560[7]
3. Johannes, » » » » 5. Okt. 1561[8]
4. Jacob, » » » » 2. Mai 1563[9]
5. Magdalena, » » » » 14. Nov. 1565[10]
6. Barbara, » » » » 1. Dec. 1566[11]
7. Carolus, » » » » 15. Aug. 1568[12]
8. Daniel, » » » » 6. Juli 1570[13]

6. Er starb vor dem 2. Mai 1563, da an diesem Tage ein zweiter Jacob derselben Familie getauft wurde.

7. Str. St. Arch. N. 213, S. 127b. Georg Ringler aufgeboten mit Margaretha, Tochter des Jacob Wolff, am 28. Mai 1592. (Str. St. Arch. N. 247, S. 161, Nr. 493.) Dieser Ehe entsprossten 2 Kinder:

1) Felicitas, get. am 12. Aug. 1593. (Str. St. Arch. N. 247, S. 193, Nr. 1351.)

2) Georg Friedrich, get. am 19. Nov. 1594. (Str. St. Arch. N. 248, S. 32b, Nr. 179.)

Georg lebte noch beim Aufgebot seiner Tochter Felicitas am 16. Nov. 1617. (Str. St. Arch. N. 248, S. 396a, Nr. 1247.) Anfang 1620 wird jedoch seine Witwe wieder aufgeboten. (Str. St. Arch. N. 248, S. 429a, Nr. 1340.)

8. Str. St. Arch. N. 213, S. 160b. Johannes Ringler, Dr. med., verheiratet sich am 27. Januar 1590 mit Maria, Tochter des Altammeisters Joh. von Hohenburg. (Str. St. Arch. N. 247, S. 119a, Nr. 365.) Ihre Kinder, zu St. Thomas getauft, sind:

1) Maria, 3. Nov. 1590. (Str. St. Arch., N. 247, S. 135, Nr. 966.)
2) Hans Jacob, 14. Febr. 1592. (Ebenda, S. 165b, Nr. 1140.)
3) Johannes, 30. Aug. 1593. (Ebenda, N. 248, S. 3, Nr. 1.)
4) Hans Friedrich, 4. Mai 1596. (Ebenda, S. 64, Nr. 368.)
5) Susanna, 29. Okt. 1598. (Ebenda, S. 108b, Nr. 673.)
6) Hans Carl, 12. Aug. 1600. (Ebenda, S. 142, Nr. 878.)

Johannes lebt noch beim Aufgebot seiner Tochter Maria am 7. Juni 1612 (Str. St. Arch. N. 248, S. 329b, Nr. 990), wird aber beim Aufgebot seines Sohnes, des Apothekers Joh. Friedrich Ringler, am 17. Aug. 1623 (Str. St. Arch. N. 248, S. 468a, Nr. 1528) als schon verstorben bezeichnet.

9. Str. St. Arch. N. 213, S. 181a.

10. Ebenda, S. 216a.

11. Ebenda, S. 233b. Barbara verheiratete sich am 6. Dez. 1591 mit dem Handelsmann Matheus Grabestaden. (Str. St. Arch. M. 86, S. 24b, Nr. 66.)

12. Str. St. Arch. N. 213, S. 262b. Er ist der spätere Schwiegervater Saladins. (Näheres s. unten!)

13. Str. St. Arch. N. 213, S. 291a. Daniel Ringler verheiratete sich mit Barbara, Tochter des Nikolaus von Dürckheim des Jüngeren, am 16. Januar 1599. (Str. St. Arch. M. 51, S. 45, Nr. 1 und ebenda, N. 248, S. 112, Nr. 276.)

Von ihm sind im Taufbuch von St. Nicolaus (Str. St. Arch. M. 106) 8 Kinder von 1601—1615 verzeichnet. Er wird zuerst Handelsmann genannt; als seine älteste Tochter 1624 heiratete (Str. St. Arch. N. 249, S. 5), ist er Dreizehner, und 1626, 1632 und 1638 Ammeister der Stadt Strassburg.

9. Hans Jacob, get. im Münster am 13. April 1572[14]
10. Friedrich, » » » » 13. April 1574[15]
11. Heinrich, » » » » 23. Okt. 1575[16]

Jacob Ringler ist 1587 noch am Leben[17]; am 6. Dez. 1591 ist er aber schon tot[18]. Sein Sohn Carl R., Schwiegervater Saladins, heiratete am 17. Nov. 1590 Margaretha, die Tochter des Adolph Kirchhoffer[19]. Ihre Kinder sind:

1. Magdalena, get. zu St. Thomas am 19. Sept. 1591[20]
2. Joh. Friedrich » » » » » 10. Aug. 1592[21]
3. Carolus, get. zu Alt St. Peter am 18. Aug. 1594[22]
4. Jacob, » » » » » » 5. Okt. 1595[23]

14. Str. St. Arch. N. 213, S. 316a.

15. Ebenda, N. 214, S. 14a. Friedrich Ringler, Handelsmann, verheiratete sich am 8. Nov. 1597 mit Salome, Tochter des verstorbenen Handelsmanns Marx Grabissdade (Str. St. Arch. N. 248, S. 76b, Nr. 710 und ebenda, M. 86, S. 55, Nr. 54), nachdem er mit ihr am 30. Okt. 1597 aufgeboten worden war. Seine 8 Kinder sind:

1) Magdalena, 20. Aug. 1598. (Str. St. Arch. N. 216, S. 131b.)
2) Friedrich, 2. Sept. 1599. (Ebenda, N. 248, S. 124, Nr. 739.)
3) Salome, 17. Aug. 1600. (Ebenda, S. 142, Nr. 880.)
4) Hans Jacob, 4. Febr. 1602. (Ebenda, S. 172b, Nr. 1080.)
5) Anna Catharina, 23. Okt. 1603. (Ebenda, S. 196, Nr. 1297.)
6) Margaretha, 28. Mai 1606. (Ebenda, S. 238b, Nr. 1612.)
7) Barbara, 15. Nov. 1607. (Ebenda, S. 260, Nr. 1778.)
8) Dorothea, 12. Sept. 1609. (Ebenda, S. 280b, Nr. 1963.)

16. Str. St. Arch., N. 214, S 31b.

17. Allmendtbuch 1587. S. 190 und 181. (Str. St. Arch.)

18. Str. St. Arch., M. 86, S. 24b, Nr. 66.

19. Ebenda, M. 86, S. 18a, Nr. 58.

20. Str. St. Arch., N. 247, S. 153, Nr. 1077. Sie ist die spätere Frau Saladins (s. oben!).

21. Str. St. Arch., N. 247, S. 172, Nr. 1203.

22. Ebenda, N. 171, S. 241. Carolus Ringler der Jüngere, Apotheker, heiratete eine Magdalena. Da diese Heirat in Strassburgs Kirchenbüchern nicht verzeichnet ist, also wohl auswärts stattgefunden hat, so kennen wir nicht den Familiennamen der Frau. Sie hatten folgende Kinder:

1) Margaretha, 6. Okt. 1616 (Str. St. Arch., N. 248, S. 391b, Nr. 2683), Patin: Salome Ringler.
2) Magdalena, 9. Nov. 1618 (Ebenda, S. 415b, Nr. 2875), Pate: Daniel Ringler.
3) Anna, 25. Mai 1623. (Ebenda, S. 474, Nr. 3363.)
4) Carolus, 14. Mai 1629. (Ebenda, N. 249, S. 78, Nr. 640.)
5) Carolus, 8. Jan. 1632. (Ebenda, S. 127, Nr. 907.)

23. Str. St. Arch, N. 171, S. 268. Auch Jacob ist Apotheker; er heiratete am 2. Nov. 1632 Anna Maria, Tochter des Jacob Kügler. (Str. St. Arch., M. 51, S. 136 Nr. 158 und ebenda N. 248, S. 469b, Nr. 1554.) Das erste Kind wurde 28 Wochen nach dem Kirchgange geboren; Jacob schwur vorehelichen Verkehr ab, wurde meineidig befunden, deswegen musst er «vff große fürbitt ins Hauß schwören». (M. 51, S. 52, Nr. 58.)

5. Salome, get. zu Alt St. Peter am 1. März 1597[24]
6. Anna, » » St. Thomas » 20. Mai 1599[25]
7. Hans Heinrich, » » » » » 8. Febr. 1601[26]
8. Maria, » » » » » 13. Mai 1602[27]

Ausserdem hatten sie noch eine Tochter Margaretha, deren Geburt aber in Strassburgs Taufbüchern nicht verzeichnet ist; sie muss also wohl auswärts geboren sein. Sie heiratete am 29. Nov. 1623 den Goldarbeiter Jacobus Bauer[28]. Ein älterer Namensgenosse Carl Ringlers, Sohn des Lienhart Ringler, geb. am 20. Sept. 1551[29], bedarf kaum der Erwähnung, da über ihn sonst nichts bekannt ist, als dass er geboren wurde. Wann der Schwiegervater Saladins, Carl Ringler, starb, vermögen wir nicht genau anzugeben, da Strassburgs Totenbücher erst ca. 1650 beginnen. Am 10. Okt. 1624 noch unter den Lebenden[30], befindet er sich am 3. Nov. 1629 schon im Jenseits[31]. Er war auch Mitglied des Rates, scheint jedoch ebenso wie sein Schwiegersohn nicht hervorgetreten zu sein[32]. Dass die Familie Ringler sehr angesehen in Strassburg war, zeigt neben den Patenlisten und Heiraten von Mitgliedern dieser Familie in den Adel auch der Umstand, dass Daniel Ringler zweimal Ammeister der Stadt wurde.

§ 12.

Der Maler der Saladinschen Chronik.

Neben einer Reihe von Namen haben wir auch wiederholt einen genannt, dessen Träger Mitarbeiter an der Herstellung unserer Chronik war, den ihres Malers. Strobel hat uns, wie wir bereits sahen, überliefert,

24. Str. St. Arch., N. 171, S. 307. Salome wurde aufgeboten mit Paulus Schell am 10. Okt. 1624. (Str. St. Arch., N. 249, S. 4[b].)

25. Str. St. Arch., N. 248, S. 120[b], Nr. 705. Anna heiratete 1620 den Joh. Heinrich Schmidt. (Str. St. Arch., N. 248, S. 431[a], Nr. 1380.)

26. Str. St. Arch., N. 248, S. 154[b], Nr. 945.

27. Ebenda, S. 175[b], Nr. 1110. Maria heiratete am 3. Nov. 1629 den Handelsmann Gottfried von Brun aus Jena. (Str St. Arch., N. 249, S. 73[b].)

28. Str. St. Arch., N. 248, S. 349[b], Nr. 1071.

29. Ebenda, N. 245, S. 27, Nr. 386.

30. Str. St. Arch., N. 249, S. 4[b].

31. Str. St. Arch., N. 248, S. 431[a] Nr. 1380.

32. Schitzius, Nachruf auf Joh. Carl Saladin 1680 (Progr. funebr. Str. U. Bibl.) und Heinrici, Leichpredigt auf Marg. Otto 1678.

dass es ein Brentel gewesen sei[1]. Obwohl er keine Quelle für seine Nachricht angibt, auch sie nicht aus einem Monogramm an den Malereien der Chronik ersehen konnte, so haben wir doch keinen Grund, Misstrauen in diese Strobelsche Angabe zu setzen, zumal wir gewisse Bestätigungen dafür gefunden zu haben glauben. Unsere Chronik ist Jahr für Jahr mit den Wappen der Ammeister Strassburgs geschmückt bis zum Jahre 1616. Die folgenden Jahre bis 1621 entbehren dieser Zierde, nur leere Stellen zeigen an, wo der Maler sie anbringen sollte. Nun finden wir Blätter von Friedrich Brentels Hand gestochen in Esaias von Hülsens «Aigentliche wahrhaffte Delineatio . . . aller der fürstlichen Aufzüg und Reutterspil . . . in der herzoglichen Hauptstatt Stuttgart», das 1617 schon erschienen ist. Also musste Brentel Anfang 1617 oder gar schon Ende 1616 nach Stuttgart zur Anfertigung der Stiche gekommen sein. In derselben Stadt finden wir ihn noch am 4. Okt. 1618[2] und im Jahre 1619. In letzterem Jahre stach er die innere Ansicht des grossen Saales im Schlosse zu Stuttgart. Diese Notizen lassen uns vermuten, dass Brentel im Jahre 1617 und die folgende Zeit sich überhaupt nicht in Strassburg aufhielt, sondern ununterbrochen in Stuttgart weilte. Daraus erklärt sich dann auch, warum die Wappen von 1617 ab in unserer Chronik fehlen.

Ausserdem fand sich noch ein anderer, deutlicherer Beleg dafür, dass Brentel der Maler der Saladinschen Chronik ist, den wir aber, da wir uns hier als Laien fühlen, mit Vorsicht wiedergeben wollen. Im städtischen Kupferstichkabinett zu Strassburg findet sich neben anderen Brentelschen Malereien auch ein farbiges Wappen, das ganz deutlich «F. Brentel» gezeichnet ist. Dieses ist nun zwar viel reicher als die Wappen unserer Chronik; es ist von einem schön ausgeführten Rahmen umgeben, entbehrt auch des Helmschmuckes nicht, seine Dimension ist grösser. Vorteilhaft für die Vergleichung aber ist, dass dieses Wappenschild eine Reihe Pfauenfedern trägt, die wir in unserer Chronik an mehreren Wappen genau beobachten konnten[3]. Diese Federn stimmen — wenn

1. Es handelt sich selbstverständlich, wenn auch Strobel das nicht deutlich sagt, nur um den berühmten Strassburger Miniaturmaler und Kupferstecher «Fridrich Brentel» (so schrieb er seinen Namen, vergl S. 35, Anm. 6; häufiger finden wir F. Brentel, oder F. B.).

2. Vergl. S. 35, Anm. 6.

3. Die Wappen der Chronik konnten zwar nicht unmittelbar mit obigem Wappen verglichen werden, waren uns jedoch bei der über vier Monate dauernden Anfertigung der Kopie der Chronik sehr gut ins Gedächtnis übergegangen, so dass die Vergleichung ziemlich untrüglich sein dürfte.

wir von der Grösse absehen — vollständig miteinander überein. Auch die feinen Goldlinien, die den Wappen der Chronik ein so zierliches Gepräge geben, finden wir hier in derselben Ausführung wieder. Es kann also kein Zweifel bestehen: die Wappenschilde der Saladinschen Chronik sind von derselben meisterhaften Hand entworfen und ausgeführt wie das Wappen im Strassburger Kupferstichkabinett[4].

§ 13.

Zur Genealogie der Familie Brentel.

Über die Werke des berühmten Strassburger Miniaturmalers ist man in den Kreisen der Kunsthistoriker im allgemeinen unterrichtet. Auch finden sich in der kunsthistorischen Literatur manche Notizen über das Leben und die Genealogie Friedrich Brentels. Diese widersprechen sich jedoch und sind meistens unrichtig.

Nach der *Nouvelle biographie générale* (*Tome 7e, Paris 1763 p. 326*) soll Fr. Brentel 1580 oder 1586 zu Strassburg geboren sein; fürs erste Jahr beruft sie sich auf Descampes, fürs zweite auf Michel. W. Schmidt lässt ihn in der Allg. Deutschen Biographie (Leipzig 1876, Bd. III, S. 313/14) um 1575 geboren sein und 1601 Bürger in Strassburg werden. Nach dem Allg. Künstlerlexikon (2. Aufl. v. Seubert, Stuttgart 1878, I. S. 175) ist er 1580 geboren und wurde im Jahre 1601 Strassburger Bürger[1]. Hiervon ist kaum etwas richtig. Der Wahrheit am nächsten kommt A. W. Strobel in dem Anhang von

4. Ein bisher unbekanntes Werk Friedrich Brentels (oder eines Schülers) glauben wir in dem Buche der Ammeisterwappen, welches in der Str. U. Bibl. (M. L. Alsat. 612) aufbewahrt wird, wieder gefunden zu haben. Es umfasst in Oktavgrösse 9 Vorstehblätter (1—9), 22 bemalte und beschriebene Blätter (10—31), sodann zahlreiche Blätter mit eingeklebten Wappen und Ex libris. S. 10 trägt color. Wappen der Stadt Strassburg, S. 11—12b Titelblatt und Vorrede, 13—15 leer; auf den Seiten 16—31 erblicken wir die helmlosen Wappenschilde der Ammeister von 1313—1628. Die Wappen der Jahre von 1336—1590, 1618 und 1626 ähneln in der ganzen Ausführung, ja sogar in der Grösse den Wappen der Saladinschen Chronik so sehr, dass wir beide Wappensammlungen demselben Meister zuschreiben möchten. Auch hier ist wieder auffallend die grosse Übereinstimmung in den feinen aufgezeichneten Linienornamenten. Ein abschliessendes Urteil wollen wir dem Kunsthistoriker keinesfalls vorwegnehmen; unser Zweck war, ihn aufmerksam zu machen. (Die Wappen der Jahre 1591—1617, 1619—1625, 1627—1628 sind von weit ungeschickterer Hand ausgeführt.)

1. Im Jahre 1601 (1. Dez.) wurde allerdings ein Brentel durch seine Heirat mit Veronica geb. Müller, verwitweter Fuhrmann, Bürger Strassburgs, der ohne Angabe von Vermögen zur Zunft zur Lucern dienen wollte. Aber dieser hiess Caspar, stammte aus Ulm und war Mörtelknecht. (Str. Bürgerbuch III. 804.)

Schreibers Buch über das Strassburger Münster[2]. Die Zweifel über die Zeit der Geburt Friedrich Brentels vermögen wir leider nicht zu zerstreuen, da die Kirchenbücher seines Heimatortes, wie eine freundliche Mitteilung von dort uns besagt, im dreissigjährigen Kriege vernichtet wurden. Er ist wohl 1579 oder 1580 geboren. Einige Notizen über Brentels Leben und über die Genealogie seiner Familie wollen wir aus authentischen Quellen hier wiedergeben. — Der Vater Friedrichs, Georg (nicht Friedrich[3]) «Brendtel», selbst ein Maler, stammt aus Laichingen (nicht Lauingen[4]) im württemberg. Donaukreis. Er erkaufte das Strassburger Bürgerrecht mit Unterstützung Bernhart Jobins am 6. Mai 1587 und erklärte seinen Beitritt zur Zunft zur Steltzen[5]. Als er nach Strassburg kam, hatte er neben seinem Sohne Friedrich mindestens noch eine Tochter Regina, die am 1. Okt. 1610 den Maler Johannes Büler aus Niederehenheim heiratete[6], dem sie dadurch am 6. Juni 1611 das Strassburger Bürgerrecht verschaffte[7]. Georg bekam in Strassburg mit seiner Frau Anna noch eine Tochter Euphrosyne, die am 8. Okt. 1592 in der Kirche Jung St. Peter getauft wurde[8]. Diese heiratete den Schneider «Ehrhardt Lohmer von Allersperg» aus der oberen Pfalz und verschaffte ihm dadurch das Bürgerrecht am 31. Mai 1634[9]. Georg Brendtel ist am 1. Okt. 1610 bereits tot[10]. Sein Sohn Friedrich verheiratete sich am 22. Februar 1601 mit Anna, der Tochter des verstorbenen Rotgerbers Andreas Brackenhoffer[11]. Kinder dieser Ehe sind:

1. Johann Friedrich, get. am 1. Januar 1602[12]
2. Anna Maria, » » 17. Januar 1613[13].

2. Heinrich Schreiber, *Das Münster zu Strassburg, Karlsruhe und Freiburg*, 1828. Diesem Büchlein ist S. 71—90 ein «Verzeichniss der merkwürdigen Künstler der Stadt Strassburg und des Elsasses überhaupt, von A. Walth. Strobel» angehängt (S. 77).

3. So überliefert Dictionnaire biographique d'Alsace, Liste préparatoire p. 20, das seinen 1651 gestorbenen Sohn Joh. Friedrich nennt!

4. So will Strobel bei Schreiber und andere.

5. Str. Bürgerbuch, III. 469. (Str. St. Arch.)

6. Str. St. Arch., N. 248, S. 295b, Nr. 856.

7. Str. Bürgerbuch, II. 934.

8. Str. St. Arch., N. 136, S. 105, Nr. 188.

9. Str. Bürgerbuch, III. 139.

10. Str. St. Arch., N 248, S. 295b, Nr. 856. (Vergl. oben S. 35, Anm. 7.)

11. Ebenda, M. 108, S. 84.

12. Ebenda, N. 248, S. 172, Nr. 1070.

13. Ebenda, S. 350b, Nr. 2324. Diese Anna Maria hat sich später einen guten Ruf als Malerin erworben. Eine Geschichte des verlorenen Sohnes in 4 Bildern, im Strassburger Kupferstichkabinett aufbewahrt, trägt deutlich ihren Namen «Anna Maria Brendlerin». Sie verheiratete sich am 2. August 1630 mit dem Wappensteinschneider Hans Israel Schwartz von Augsburg, Sohn des Notars David Schwartz daselbst (Str. St. Arch., N. 249, S. 89b), starb aber schon 1633 in ihrer Vaterstadt. (Strobel bei Schreiber, S. 78/79.)

Bei der am 13. Sept. 1618 getauften Susanna ist es zweifelhaft, ob sie eine Tochter oder eine Enkelin Friedrichs war. Zwar wird in dem Kirchenbuche «Friedrich Brentel der Maler» als ihr Vater angegeben[14], aber das Kirchenbuch ist um diese Zeit offenbar etwas nachlässig geführt. Als Mutter Susannas ist Barbara angeführt, ein Name, den gerade die Frau Johann Friedrichs, des Sohnes Friedrichs, trägt. Ausserdem wird Susanna bei ihrer Verheiratung am 5. Februar 1644 mit dem Würzkrämer Joh. Philipp Hirtz, Sohn des Bürgers Joh. Melchior Hirtz, «eheliche Tochter Johann Friedrich Brentels» genannt[15]. Der letzte Eintrag im Kirchenbuche ist ganz sicher sorgfältiger als der obige. — Johann Friedrich war aber bei der Geburt dieser Susanna noch nicht 17 Jahre alt. Diese Unwahrscheinlichkeit wäre zu heben, wenn man annehmen könnte, Friedrich habe eine zweite Ehe mit einer Barbara eingegangen und habe mit ihr obige Susanna bekommen. Dann müssten wir eine zweite Susanna als Tochter Johann Friedrichs annehmen, die 1644 heiratet. Nun fanden wir aber keine zweite Susanna Brentel, die um 1620 geboren wurde[16]. Auch liessen Johann Friedrich Brentel, der Sohn unseres Malers, und Barbara bereits am 23. April 1620 eine Barbara taufen[17]. Hier ist der Vater noch nicht ganz 4 Monate über 18 Jahre alt. Müssen wir einmal einen so jungen Vater annehmen, so dürfen wir ihm auch die 1 ½ Jahre frühere geborene Susanna als seine Tochter zuschreiben[18]. — Friedrich Brentel starb zu Strassburg am 17. Mai 1651 und wurde am 20. Mai begraben[19].

Über Brentels Werke zu urteilen, ist Sache der Kunsthistoriker. Auf eine Seite der Brentelschen Tätigkeit wollen wir hier kurz aufmerksam machen, da diese in der Literatur noch nicht genannt ist, nämlich dass er zahlreiche Titelvignetten für Strassburger Druckereien (gezeichnet F. B.) stach, wie mehrere Exemplare im städtischen Kupferstichkabinett zu Strassburg zeigen.

14. Str. St. Arch., N. 248, S. 414b, Nr. 2863.
15. Str. St. Arch., N. 249, S. 296.
16. Um diese Zeit müsste sie geboren sein, da sie schon 1644 heiratete.
17. Str. St. Arch., N. 248, S. 414b, Nr. 2863.
18. Kinder Joh. Friedrichs Brentel und Barbara sind also:
    1) Susanna, get. am 13. Sept. 1618. (?)
    2) Barbara, get. am 23. April 1620.
    3) Johann Friedrich, get. am 16. Juni 1622. (Str. St. Arch., N. 248, S. 460b, Nr. 3272.)
    4) Anna Maria, get. am 12. Februar 1624. (Ebenda, N. 247, S. 7b incl. 18.)
19. Str. St. Arch., N. 250, S. 651.

§ 14.

Zeit der Niederschrift der Chronik.

Der Wert einer Geschichtsquelle ist — abgesehen von anderen Faktoren — um so höher, je näher nachweislich ihre Abfassung den erzählten Ereignissen steht. — Wann unsere Chronik zu schreiben begonnen wurde, ist mit Sicherheit nicht festzustellen; doch ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass im Jahre 1610 der Anfang damit gemacht wurde, da wir diese Zahl auf dem Titelblatt sehen. Am 14. Juni 1611 schrieb der erste Verfasser noch an der Chronik[1]. Die letzten Jahre vor 1611, nachweislich von 1609 ab, wurden erst 1611 niedergeschrieben[2]. Zwar werden manche Berichte des Jahres 1611 in der Gegenwart erzählt[3], aber dieses Tempus finden wir schon in der Quelle des ersten Schreibers, die ihrerseits gleichzeitig ist. Wir sind also nicht genötigt anzunehmen, dass der erste Verfasser schon 1611 aufhörte zu schreiben. Er kann sehr wohl bis Ende 1613 an der Chronik geschrieben haben; denn erst Anfang 1614 setzt Saladin sie fort. Das sehen wir deutlich daran, dass er schon auf der zweiten Seite seiner Fortsetzung im Berichte über das Jahr 1611 eine Tatsache erwähnt, die im Dezember 1613 geschehen sei[4]. Die Vorrede ist datiert vom 13. Februar 1614, sie scheint also eine der ersten Tätigkeiten Saladins an der Chronik zu sein[5].

In der Vorrede gibt der zweite Verfasser an, dass er die Chronik «hinfüro so lanng» ihm «der liebe Gott daß Leben vnndt gesunden leib gönnen vnndt verleyhen würdt jährlichen zu continuiren» beab-

1. Ein an diesem Tage geschehenes Ereignis wird von ihm noch erzählt.
2. Die Krankheit von 1609 grassierte «auch das künfftige Jahr und ferners» (572b) «biß ins 1611 Jahr» (584b).
3. «Die vbrigen Soldaten aber, die wollen nicht weichen, man gebe ihnen die vollige Zahlung, ist vielleicht die Vrsach, das ihnen der Elsasicher wein so wohl auf der Zungen schmeckt, sie sollen noch auf 1500 stark sein, thun großen Schaden mit plünderen, brennen vndt rauben» (586).
4. «Den 31. Octobris 1611 wardt Harnischers Rechtfertigung erörtert ... Vnd ihm also vfferlegt worden ... auch solle er 10 meyl Wegs Stat vnndt Lanndt verschweeren, welcher aber durch große Furbitt der Churfürstin von Heidelberg Anno 1613 im 10bri ist wieder begnadigt vnndt wieder in die Stat kommen» (587).
5. Selbstverständlich ist das vierfache Register, vielleicht auf Rat des ersten Verfassers, von ihm vor der Vorrede geschrieben worden.

sichtigte. Und so hat er es auch zunächst gehalten[6]. Der Bericht über das Jahr 1615 ist aber sicherlich erst 1616 niedergeschrieben worden; denn Saladin beginnt die Erzählung der Ereignisse dieses Jahres mit der Erwähnung der vierten Wahl des Christoph Städel zum Ammeister, die erst 1616 stattfand. Diesen Irrtum, der sicherlich durch das Andenken an den gerade regierenden Ammeister erklärbar ist, sah Saladin jedoch bald, und er klebte vorsichtig über diese Notiz einen Zettel, der den richtigen Ammeister Ulricus Würsel trug. Das Jahr 1616 weist dann mit denselben (überklebten) Worten den richtigen Ammeister auf. Das Jahr 1615 ist aber nicht später als 1616 beschrieben. Hat doch der Maler Brentel, der Ende 1616 oder spätestens Anfang 1617 schon in Stuttgart ist, das Wappen von 1616 noch gemalt. Also musste Saladin schon über das Jahr 1616 zu berichten begonnen haben, da sonst der Maler nicht gewusst hätte, wohin er das Wappen setzen sollte.

Der Bericht über das Jahr 1619 scheint erst 1621 und der des Jahres 1621 erst 1623 niedergeschrieben zu sein. Im Jahre 1619 hat Saladin sich wiederholt verschrieben und die Jahreszahl 1621 gesetzt, während wir im Jahre 1621 mehrmals die Zahl 1623 lesen, die aber mit einer einzigen Ausnahme wieder in die richtigen Zahlen verwandelt wurden. Im Jahre 1623 also hat auch Saladin die Feder, die mit so vielem Fleisse an der Chronik geschrieben hatte, aus der Hand gelegt.

Der Grund, warum er das Werk seiner Hände nicht weiter fortsetzte, könnte in den einbrechenden Wirren des 30jährigen Krieges gesucht werden, scheint jedoch einfacher zu liegen. Die 1614 eingebundene[7] Chronik war bis auf einen winzigen Rest vollgeschrieben. Ein Nachbinden von Blättern wäre sehr schwierig gewesen und hätte auch den Codex sehr unförmlich gestaltet.

6. Im Berichte des Jahres 1613 wird zwar eine grosse Feuersbrunst von Magdeburg erwähnt, der über 400 Häuser zum Opfer fielen. Es ist jedoch hier nicht an den Brand vom 10./20. Mai 1631 zu denken, denn damals blieben nur 100 Hütten stehen; die Stadt soll aber 36 000 Einwohner gehabt haben, die unmöglich in 500 Häusern wohnen konnten. Es handelt sich also um einen Brand im Jahre 1613. Durch diese Bestimmung wird die Abfassung der Chronik nicht so spät verlegt.

7. Die auf dem Deckel stehende Jahreszahl 1614 rührt sicherlich vom Buchbinder her.

Lebenslauf.

Verfasser vorliegender Abhandlung, Aloys Leonhard Ruppel, wurde am 21. Juni 1882 zu Neuhof-Opperz bei Fulda geboren und in der katholischen Konfession erzogen. Im Alter von 5 Jahren siedelte er mit seinen Eltern nach Oberrodenbach bei Hanau a. M. über, wo er 8 Jahre die Volksschule besuchte. Zunächst zu einem praktischen Berufe bestimmt, begann er, privatim vorbereitet, im Dezember 1896 zu Watersleijde bei Sittard in Holland das humanistische Studium, bestand Ostern 1901 die Aufnahmeprüfung für Obersekunda des Kgl. Gymnasiums zu Hanau, das er 3 Jahre später mit dem Zeugnis der Reife verliess. Darauf besuchte er auf den Universitäten zu Würzburg (SS 04—WS 04/05), Marburg (SS 05), Berlin (WS 05/06—SS 06), Münster (WS 06/07), Strassburg (SS 07) und wieder in Münster (WS 07/08) Vorlesungen und Übungen über Philosophie, Geschichte, geschichtliche Hilfswissenschaften, Germanistik, Latein, Sanskrit, Erdkunde, Nationalökonomie und Rechtswissenschaft.

Während seines Aufenthaltes in Berlin wurde er zum Hauslehrer des Prinzen Albrecht von Hohenzollern bestellt.

Am meisten Anregung zu wissenschaftlicher Arbeit verdankt er seinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. A. Meister, der ihm auch vorstehende Untersuchung anvertraute, sie unterstützte und leitete, und ihm dazu noch die Ehre erwies, Mitherausgeber der hier behandelten umfangreichen Quelle sein zu dürfen. Ihm und allen seinen übrigen zahlreichen Lehrern zollt der Verfasser innigsten Dank.

Unterstützung fand diese Arbeit ferner durch die Freundlichkeit der Herren Direktoren und Beamten der Kgl. Bibliothek in Berlin, der Universitätsbibliotheken zu Münster und Strassburg, der Landesbibliothek zu Fulda, der Stadtbibliotheken zu Colmar, Frankfurt a. M. und besonders zu Strassburg, des städtischen Kupferstichkabinetts und Kaiserl. Denkmalarchivs in Strassburg, der Stadtarchive zu Heilbronn und vor allem zu Strassburg. Herr Stadtarchivar Dr. Bernays begleitete die Arbeit mit sachkundigem Rate und sandte nach Abreise des Verfassers ergänzende genealogische Notizen. Herr Prof. Max Cramer in Heilbronn übermittelte die Kenntnis der Genealogie der Familie Saladins in Heilbronn und Wimpfen. Auch viele Privatpersonen gaben auf Anfrage bereitwilligst Auskunft.

Die Westfälische Wilhelmsuniversität gewährte dem Verfasser, auf Antrag des Herrn Prof. Meister, ein Stipendium zur Studienreise nach Strassburg.

Allen, die Arbeit und Studium des Verfassers unterstützten, gebührt sein herzlichster Dank.

Vorliegende Arbeit wird als Einleitung zur Edition der Chronik durch Prof. Meister und seinen Mitarbeiter mit Hinzufügung eines III. Kapitels über die Quellen der Chronik im Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace erscheinen. — Die Dissertation wurde eingereicht am 15. November 1907. Das Rigorosum fand statt am 20. Januar 1908.